



UNIVERSITÄT
KOBLENZ · LANDAU

Bachelorarbeit zum Thema:

**„Krieg gegen Gott“ – Das Sündenverständnis Søren
Kierkegaards anhand seiner Werke „Die Krankheit zum Tode“
und „Der Begriff Angst“**

Zur Erlangung des Grades Bachelor of Arts

Vorgelegt von: Alessa Hagel

Inhaltsverzeichnis

1 Einleitung	1
2 Das gestörte Gottesverhältnis (KT und BA)	2
2.1 Die Sündendefinition Kierkegaards.....	2
2.2 Die Erbsünde – Wie die Sünde in die Welt kam	8
3 Taktiken im Krieg gegen Gott (KT).....	11
3.1 Sünde ist Verzweiflung – Ausweichender, defensiver Kampf.....	13
3.2 Verzweiflung über die eigene Sünde – ausweichender, defensiver Kampf oder Verschanzen.....	16
3.3 Verzweiflung an der Vergebung der Sünde (Ärgernis) – Strategiewechsel von defensiv zu offensiv	20
3.4 Die Sünde, das Christentum ausdrücklich als Unwahrheit und Lüge aufzugeben – offensiver Krieg.....	27
4 Zusammenfassung und Fazit	32
Literaturverzeichnis.....	34
Quellen.....	34
Sekundärliteratur	34
Anhang	36

1 Einleitung

„Denn alle haben gesündigt und erlangen nicht die Herrlichkeit Gottes.“¹

Sünde – einer der zentralen Begriffe der christlichen Theologie. Ein Thema, über das nicht gerne gesprochen wird und das, wenn es doch einmal erwähnt wird, oft nur in abgemilderter Form vorkommt. Da ist von Sünde die Rede, wenn man ein Stück Kuchen zu viel gegessen hat, von Umweltsündern, die keinen Wert auf Naturschutz legen oder von Jugendsünden, wenn man in jungen Jahren einmal über die Stränge geschlagen hat. Allein schon der Begriff Sünde scheint für viele, Christen eingeschlossen, schwer aussprechbar zu sein². Und wenn in der Kirche über Sünde gepredigt wird, verschließt man die Ohren und denkt sich: ‚Das machen die anderen und nicht ich.‘ Und doch steht in diesem Vers aus Römer 3: „Alle haben gesündigt“. Sünde scheint ein Thema zu sein, das jeden Menschen betrifft und dies auf ganz persönliche Weise. Søren Kierkegaard, ein dänischer Philosoph und Theologe aus dem 19. Jahrhundert, befasst sich mit diesem Thema in seinen Werken „Die Krankheit zum Tode“ (KT) und „Der Begriff Angst“ (BA). „Wie kaum ein Philosoph vor oder nach ihm hat Kierkegaard versucht, sich an den *Einzelnen* zu wenden [...]“³. Kierkegaard wagt den Schritt ins Persönliche. Er spricht nicht allgemein zu den Menschen, sondern setzt den Fokus auf den einzelnen Menschen, das einzelne Selbst, den einzelnen Sünder. Und „auch wenn Kierkegaards Schriften vor über 150 Jahren verfasst wurden, ist in ihnen schon der Geist moderner Bürgerlichkeit zu spüren, der heute unsere westliche Gesellschaft auszeichnet“⁴. Der Einzelne, das Individuum steht heutzutage im Mittelpunkt des westlichen Denkens. Schon von Kindheit an lernen die Menschen, „sich selbst getrennt von anderen zu definieren und Unabhängigkeit und Einzigartigkeit zu wertschätzen“⁵. Individualität, Selbstwirksamkeit und der Wunsch, sich von der Masse abzuheben gelten heutzutage in der westlichen Gesellschaft als wichtige Prinzipien. Dieser Individualitätsgedanke unterstreicht die Aktualität von Kierkegaards Werken, obgleich man ihn „nicht direkt in andere Zeiten [...] verpflanzen“⁶ kann, wie Michael Theunissen anmerkt. Kierkegaard spricht das Thema Sünde bezogen auf den Einzelnen unverblümt an. Er redet nicht in abgemilderter Form von Sünde, sondern spricht auf radikale Weise darüber. Sünde als Krieg gegen Gott (KT 126). Dieses Bild wird am Ende seines Werkes KT, das bis heute „die Aufmerksamkeit von Theologen,

¹ Röm 3, 23 (Übersetzung: Elberfelder Bibel).

² Vgl. Taylor, *Speaking of Sin*, 2015, 18-19.

³ Liessmann, *Søren Kierkegaard*, 2013, 7.

⁴ Boomgaarden, *Das verlorene Selbst*, 2016, 15.

⁵ Aronson, *Sozialpsychologie*, 2014, 142.

⁶ Theunissen, *Philosophie Søren Kierkegaards*, 1979, 507.

Philosophen und Psychologen“⁷ findet, aufgestellt. Anhand dieses Werkes und seines Werkes BA, in dem sich sein Fokus von der Sünde allgemein auf die Erbsünde verlagert, wird im Folgenden das Sündenverständnis Søren Kierkegaards untersucht. Kierkegaard vergleicht die verschiedenen Sündenformen, die er beschreibt, im letzten Kapitel von KT mit Taktiken in einem Krieg gegen Gott. Im Folgenden werden diese unterschiedlichen Kriegstaktiken genauer untersucht. Am Ende wird eine Einschätzung gegeben, inwieweit Sünde mit einem Krieg zu vergleichen ist.

2 Das gestörte Gottesverhältnis (KT und BA)

Bevor die genauen Taktiken näher betrachtet werden, muss das Sündenverständnis Kierkegaards allgemein und seine Definition von Sünde untersucht werden. Zu diesem Zweck werden die beiden Werke KT und BA zu Hilfe genommen. In KT stellt Kierkegaard eine eigene Sündendefinition auf. In seinem Werk BA befasst er sich mit der Frage, wie die Sünde in die Welt gekommen ist. Da beide Punkte für ein Verständnis der Kriegstaktiken, die Kierkegaard in KT ausführt entscheidend sind, werden sie im Folgenden kurz umrissen.

2.1 Die Sündendefinition Kierkegaards

„Die Sünde steht [für Kierkegaard] im Mittelpunkt des Interesses, wenn zur Sprache kommen soll, worin es im Christentum geht“⁸. „Sünde ist: vor Gott, oder mit dem Gedanken an Gott verzweifelt nicht man selbst sein wollen, oder verzweifelt man selbst sein wollen“ (KT 75). Diese Definition von Sünde stellt Kierkegaard im zweiten Abschnitt seines Werkes „Die Krankheit zum Tode“ auf, das er unter dem Pseudonym Anti-Climacus verfasst hat. Um die Gedanken zu verstehen, die in dieser Definition mitschwingen, und nachvollziehen zu können, wie Kierkegaard zu einer solchen Definition gelangt, muss ein kurzer Blick auf den vorhergehenden Abschnitt des Werkes geworfen werden. Hier spricht Kierkegaard von zwei Arten der Verzweiflung: Einerseits in Abwesenheit des Bewusstseins, verzweifelt zu sein und einmal in Anwesenheit dessen. Der zweite Teil der genannten Sündendefinition „verzweifelt nicht man selbst sein wollen, oder verzweifelt man selbst sein wollen“ (KT 75) setzt das Bewusstsein von Verzweiflung voraus. Es setzt voraus, dass „das Wissen vom Selbst erreicht [ist], das aber verzweifelt ist, d.h. eben, es herrscht ein Nicht-Wollen ([bezogen auf] dieses Selbst, das man ist oder hat) bzw. ein verzweifertes Wollen“⁹. Wenn man nicht das Bewusstsein hat, verzweifelt zu sein, ist man auch nicht in diese Definition von Sünde mit einbezogen, wie es scheint. Dieser

⁷ Ringleben, Krankheit zum Tode, 1995, 7.

⁸ Dietz, Stellung von Begrebet Angst, 2001, 98.

⁹ Ringleben, Krankheit zum Tode, 1995, 174.

Gedanke steht im Einklang mit dem Wesen der Verzweiflung: „je mehr Bewusstsein, um so intensivere Verzweiflung“ (KT 39). Da nun Sünde die „qualitativ potenzierte Verzweiflung“ (KT 100) ist, ist die scheinbar logische Schlussfolgerung daraus, dass sie nur sehr selten vorkommt, nämlich nur bei Menschen, die das Bewusstsein haben, verzweifelt zu sein. Doch dagegen argumentiert Kierkegaard in einem anderen Kapitel von KT, in dem er die Allgemeinheit der Sünde betont (worauf zu einem späteren Zeitpunkt genauer eingegangen wird). Entscheidend ist zunächst einmal nur, dass sich die Definition von Sünde, die Kierkegaard aufstellt, an den Verzweiflungsbegriff anlehnt, den er im ersten Abschnitt seines Werkes behandelt¹⁰. Dies zeigt sich auch in der Überschrift, die er für den gesamten zweiten Abschnitt wählt: „Verzweiflung ist die Sünde“ (KT 75). In der hier aufgegriffenen Sündendefinition wird noch ein Zusatz zu der Bestimmung, dass es um eine Form der Verzweiflung geht, hinzugefügt: „Sünde ist: vor Gott, oder mit dem Gedanken an Gott“ (KT 75) verzweifelt sein. Kierkegaard ändert den Fokus von dem verzweifelten Selbst zu dem ‚vor Gott‘ verzweifelten Selbst¹¹. „Die entscheidend neue Kategorie, auf der bei der Sünde aller Nachdruck liegt, heißt: *vor Gott*“¹² (vgl. KT 75); „was menschliche Schuld eigentlich zur Sünde macht, ist, daß der Schuldige das Bewußtsein gehabt hat, da zu sein für Gott“ (KT 79). Ging es im ersten Abschnitt um das Selbst-Bewusstsein des Menschen, in welchem dieser sich am Menschen als Maßstab misst, kommt nun das Gottesbewusstsein und somit Gott als Maßstab des Menschen hinzu. Dieses Gottes-Bewusstsein scheint nicht von Beginn an im Menschen angelegt zu sein, sonst würde das ‚bloße‘ Selbst-Bewusstsein überhaupt nicht existieren. Das Bewusstsein hat seine Steigerung in der äußerlichen Bestimmung ‚vor Gott‘¹³: es „gehört eine Offenbarung von Gott her dazu, um den gefallenen Menschen zu lehren, was Sünde ist“ (KT 96). Denn es gehört zur trügerischen Macht der Sünde, dass sie den Einzelnen über sich selbst täuscht. Deshalb gilt; ‚Kein Mensch vermag aus eigenem Vermögen und von sich selber her auszusagen, was Sünde ist, eben deshalb weil er in der Sünde ist‘¹⁴. Der neue Maßstab (Gott), den der Mensch durch eine Offenbarung erhalten hat, ist eine unendliche Betonung gegenüber dem früheren Maßstab des Menschen (der Mensch) (vgl. KT 78). Damit wird auch die Verzweiflung unendlich potenziert: „Die Verzweiflung potenziert sich im Verhältnis zum Bewußtsein vom Selbst, das Selbst aber potenziert sich im Verhältnis zum Maßstab für das Selbst, und unendlich, wenn Gott der Maßstab ist“ (KT 79). An dieser Stelle muss nun die anfangs gegebene Definition von Sünde um einen entscheidenden

¹⁰ Vgl. ebd., 209.

¹¹ Vgl. Theunissen, Philosophie Søren Kierkegaards, 1979, 47.

¹² Fischer, Subjektivität und Sünde, 1963, 105.

¹³ Vgl. Verstrynge, Anxiety as Innocence, 2001, 151.

¹⁴ Axt-Piscalar, Selbst in der Selbstverstrickung, 2004, 457.

Aspekt erweitert werden: „Sünde ist, nachdem man durch eine Offenbarung von Gott her darüber aufgeklärt wurde, was Sünde ist, vor Gott verzweifelt nicht man selbst sein wollen oder verzweifelt man selbst sein wollen“ (KT 96). Mit diesem Zusatz und der Überlegung, dass die Offenbarung von Gott her kommt, fällt nun eine weitere Gruppe von Menschen scheinbar aus der Definition der Sünde heraus: die Menschen, die diese Offenbarung nicht erhalten haben, bzw. die Menschen, die keine Gottesvorstellung, kein Gottes-Bewusstsein haben, kurz gesagt, die nicht ‚vor Gott‘ sind. Es ist nun keineswegs so, dass diese Menschen, die Kierkegaard als ‚Heiden‘ bezeichnet, und ebenso die Menschen, die nicht einmal ein Bewusstsein von ‚Selbst‘ haben, nicht sündigen. „Dass kein Mensch [tatsächlich] in seiner sündigen Verzweiflung aus den Definitionskriterien herausfällt, will Kierkegaard am Glaubensbegriff prüfen“¹⁵ (vgl. KT, 100-101) bzw. nachzuweisen versuchen. „Glaube ist: daß das Selbst, indem es es selbst ist und es selbst sein will, durchsichtig sich gründet in Gott“ (KT 81, vgl. KT 47). Hier findet sich ein Bezug zum ersten Abschnitt von KT. Das Selbst soll sich ‚durchsichtig‘ in Gott gründen. Nur darin erhält es das vollendete Bewusstsein von seinem ‚Selbst‘. Das ‚Selbst‘ kann nicht zur völligen Erkenntnis seiner selbst gelangen, wenn es sich nicht in einem Zustand der durchsichtigen Gründung in Gott befindet. „Allermeist ist sicherlich der Zustand des Verzweifelten ein [...] Halbdunkel hinsichtlich des eigenen Zustandes“ (KT 46). „Im Gegensatz zum Glauben ist in der Verzweiflung der Mensch [nun] in seiner Selbst-Vorstellung *nicht er selbst*“¹⁶. Der Mensch will sich nicht durchsichtig in Gott gründen, da dies bedeuten würde, er müsste seine Sündhaftigkeit vor Gott annehmen. Er „will [...] *nicht das unendliche Selbst vor Gott, sondern für sich selbst sein*“¹⁷. Er bleibt in einem Zustand des Halbdunkel. Mit dieser Argumentation spricht Kierkegaard an, dass der verzweifelte Mensch die Wahl trifft, nicht ‚vor Gott‘ zu sein, was ihn jedoch nicht weniger zu einem Verzweifelten, nicht weniger zu einem Sünder macht. Doch lässt sich die Überlegung, ob es nicht doch Menschen gibt, die aus der Sündendefinition herausgenommen sind, allein anhand des Glaubensbegriffs nicht vollständig verneinen. Wenn es dennoch wieder Menschen gäbe, die nicht in der Definition von Sünde mit einbezogen sind, scheint Kierkegaard sich trotz seines Versuchs der Prüfung an der Glaubensdefinition „in einen Widerspruch zu verstricken: einerseits hat er mehrfach hervorgehoben, daß je intensiver die Verzweiflung ausgebildet ist, sie umso seltener in der Welt vorkommt [...] [(vgl. KT 100)], und daraus würde folgen, dass die Sünde (als [...] potenzierte Verzweiflung) noch sehr viel seltener sein muß [...] [(vgl. KT 75)]. Andererseits behauptet die christliche (Erb-) Sündenlehre die

¹⁵ Boomgaarden, Das verlorene Selbst, 2016, 306.

¹⁶ Ebd.

¹⁷ Ebd.

ausnahmslose Allgemeinheit der Sünde“¹⁸, die bereits in dem Eingangszitat aus Römer 3, 23 angeklungen ist. Kierkegaard antwortet darauf mit der Aussage: „[Daraus,] daß ein Mensch nicht in intensiverem Sinne verzweifelt ist, daraus würde ja nicht folgen, daß er nicht verzweifelt wäre. Im Gegenteil; es ist gerade gezeigt worden, dass die meisten, weitaus, weitaus die meisten Menschen verzweifelt sind, jedoch in einem geringeren Maße von Verzweiflung“ (KT 101). Mit dieser Aussage stellt er klar, dass der angesprochene Widerspruch eigentlich nicht gemeint ist. „Der natürliche Mensch [(der nicht-Christ)] sündigt genauso, wie der Christ, nur weiß der Christ um seine Sünde und potenziert sie dadurch zur qualifizierten Sünde, während der Heide nicht weiß, dass seine Verzweiflung Sünde ist denn ‚kein Mensch vermag aus eigenem Vermögen und von sich selber her auszusagen, was Sünde ist, eben deshalb, weil er in der Sünde ist‘ [(KT 93)]“¹⁹. Sünde ist also keine Seltenheit, sondern sie ist das Allgemeine, sie betrifft, wie in Römer 3, 23 beschrieben, jeden Menschen. „Wie von der Verzweiflung nicht, so ist auch niemand von der Sünde ausgenommen“²⁰. Der einzige Unterschied zwischen Menschen, die ein Gottes- bzw. ein Selbst-Bewusstsein haben und denen, die dies nicht besitzen, ist das Verständnis von Sünde. Es fällt niemand aus der Sündendefinition heraus, da das Wissen um die Sünde nicht die Voraussetzung für sie ist. Was Kierkegaard konkret unter Sünde versteht und was nicht, darüber gibt er nur Anhaltspunkte. Er versucht bewusst, nicht jede einzelne Sünde in seiner Definition aufzulisten, da es dafür „in dieser kleinen Schrift nicht [der rechte Ort sei] [...], und zudem ein Versuch, der mißlingen müsste“ (KT 81). Zunächst einmal grenzt er seinen Sündenbegriff von dem des Sokrates ab. „Da Sokrates freilich den Begriff der Sünde gar nicht hat, kann es nur darum gehen, zu zeigen, wie er das wahrgenommen hat, was wir unter Sünde verstehen“²¹. „Sünde ist Unwissenheit. Dies ist bekanntlich die sokratische Definition, welche wie alles Sokratische allezeit eine Instanz ist, wert darauf zu achten“ (KT 87). Wenn man etwas nicht weiß, kann man es auch nicht tun. Wenn man aber etwas weiß, dann tut man es auf jeden Fall²². Sokrates ging davon aus, dass man, wenn man das Gute kennt, es in jedem Fall auch tut. Den Fall, um das Gute zu wissen und es dennoch nicht zu tun, kennt er nicht. Für ihn gehen Tugend (das Gute) und Erkenntnis Hand in Hand. Wie Kierkegaard in seiner Interpretation der ‚Sokratischen Unwissenheit‘ in Bezug auf die Sünde feststellt, folgt aus dieser Ansicht, „daß es nach sokratischem Verständnis eigentlich nur zwei Gründe für Unrecht tun bzw. Unterlassen des Guten geben kann: Unkenntnis oder Mißverstehen. Dann aber gilt [...]:

¹⁸ Ringleben, Krankheit zum Tode, 1995, 259.

¹⁹ Fischer, Subjektivität und Sünde, 1963, 106.

²⁰ Ringleben, Krankheit zum Tode, 1995, 260.

²¹ Ebd., 136.

²² Vgl. Bösl, Unfreiheit und Selbstverfehlung, 1997, 216f.

‚Heißt Sünde unwissend sein über das Rechte, so daß man statt dessen das Unrechte tut, so ist Sünde ja eigentlich nicht da‘ [(KT 88)]²³. Für Kierkegaard fehlt in der sokratischen Definition ein entscheidendes Kriterium: der Wille. „Daher hebt das Christentum auch auf eine andere Weise an, damit, daß eine Offenbarung von Gott her dazu gehöre, um den Menschen darüber aufzuklären, was Sünde ist: die Sünde liege ja doch nicht darin, daß der Mensch das Rechte nicht verstanden habe, sondern darin, daß er es nicht verstehen will, und daß er das Rechte nicht will“ (KT 94). Sünde ist ein willentliches Abwenden von dem, was Gott beabsichtigt²⁴, von dem Guten. Sie ist eine willentlich eingenommene Position des Zweifels gegen Gott²⁵, der „Ungehorsam gegenüber der Autorität des Schöpfers“²⁶. Nachdem der Wille angesprochen wurde, kann nun eine weitere Konkretisierung des Sündenbegriffs Kierkegaards erfolgen. Bemerkenswert ist, dass Kierkegaard nicht von einzelnen Sünden, sondern von einem Zustand der Sünde spricht. Er geht nicht allein von ‚Tatsünden‘ aus. Zwar schreibt er, dass Taten wie „Mord, Diebstahl, Unzucht und dgl.“ (KT 80) durchaus auch eine „Eigenwilligkeit wider Gott [sind], ein Ungehorsam, der seinem Gebote trotzt“ (KT 80), doch wird, wenn man allein diese einzelnen Taten, die auch von der Gesellschaft als Sünden anerkannt werden, als Sünde begreift, „sehr leicht vergessen, daß in der Hinsicht alles so gewissermaßen menschlich [(aus Sicht der Gesellschaft)] in Ordnung sein, und dennoch das ganze Leben Sünde sein kann“ (KT 80). Für „die Sünde [gilt], was bereits an der Verzweiflung auszumachen war: „Jeden Augenblick, den [...] [ein Mensch] verzweifelt ist, *zieht* er sich das Verzweifeltsein zu [(KT 12)]“²⁷. Die Sünde ist laut Kierkegaard nicht eine einzelne Tat oder eine Aneinanderreihung von (Tat-) Sünden, sie ist ein Zustand, in dem sich der Mensch befindet und den er sich in jedem Augenblick, in dem er sündig ist, zuzieht. Sie wird nicht verstärkt, wenn eine einzelne (Tat-) Sünden hinzukommt (es geht nicht um die Quantität), sondern sie verstärkt sich in jedem Augenblick, in dem der Sünder in der Sünde bleibt. „Jeder sündige Zustand ist neue Sünde; oder wie es genauer ausgedrückt werden müßte und im Folgenden ausgedrückt werden wird, der sündige Zustand ist die neue Sünde, ist die Sünde“ (KT 105). Kierkegaard merkt an, dass diese Definition, dieses Verständnis von Sünde die Möglichkeit des Ärgernisses in sich beinhaltet, auf das in einem späteren Punkt noch einmal vertieft eingegangen wird. Dabei ist das Ärgernis „also Ausdruck einer Abwehr: als man selbst, als Selbst ins Theoretische involviert zu werden, so daß zwischen theologischer Theorie und dem eigenen Selbstsein keine säuberliche Trennung durchzuhalten

²³ Ringleben, Krankheit zum Tode, 1995, 237.

²⁴ Vgl. Frawley, Human Nature and Fall, 2008, 151.

²⁵ Vgl. ebd., 154.

²⁶ Theunissen, Philosophie Søren Kierkegaards, 1979, 48.

²⁷ Ringleben, Krankheit zum Tode, 1995, 164.

ist“²⁸. Worin genau dieses Ärgernis, diese Abwehr besteht, das fasst Boomgaarden zusammen: *„Die auf den Sündenbegriff schon indirekt verweisende höchste Forderung, die im ersten Abschnitt [(von KT)] lautete, dass der Mensch Geist sein soll [...], wird im zweiten Abschnitt aufgeklärt als die Forderung, vor Gott zu sein. Der einzelne Mensch soll die ihn erhebende Realität haben, mit seiner Sünde vor Gott zu sein [...]. Damit ist der Kern des Ärgernisses freigelegt“*²⁹. Es geht im Kern also um das, was bereits am Anfang dieses Kapitels untersucht wurde, um die Bestimmung, welche die Sünde von der bloßen Verzweiflung unterscheidet: die Bestimmung ‚vor Gott‘. Sünde verdeutlicht den Qualitätsunterschied zwischen Mensch und Gott. Sie „kann wegen des unausweichlichen Vor-Gott-Seins nicht weniger sein als ein verzweifelter Widerstand gegen Gott selbst bzw. nicht weniger als das strikte Gegenteil des Glaubens“³⁰. „Auf diesem Hintergrund wird einsichtig, dass ‚das Ethische‘, d.h. die Auffassung des Glaubens als Tugend bzw. der Sünde als moralische Verfehlung, als Nicht-Tugend, eine Verharmlosung des Seins vor Gott bedeutet“³¹, was wiederum die Definition Kierkegaards von Sünde als willentlichen Akt gegen Gott unterstreicht. „Durch die Reduktion auf das Ethische wird der anstößige Begriff Sünde ausgeklammert und um seinen theologischen Sinn gebracht“³². Der Mensch möchte die Sünde nicht als verzweifelten Widerstand, als Krieg gegen Gott sehen. Daher beruft er sich allein auf das Ethische und reduziert die Sünde damit auf einzelne Tatsünden. In seiner Sündendefinition schließt Kierkegaard die einzelnen Sünden keineswegs aus, aber sein Begriff der Sünde ist umfassender. Das Entscheidende an der Sünde ist für ihn, „daß Sünde Verzweiflung ist“ (KT 81) und dass sie ‚vor Gott‘ geschieht. Beide Aspekte sind wichtig, wenn Sünde als Krieg gegen Gott betrachtet wird. Aus Gründen der Vollständigkeit muss noch erwähnt werden, dass Kierkegaard selbst seine Sündendefinition als ‚Buchstabenrechnung‘ ansieht, die nicht einmal im Ansatz jede einzelne Sünde aufzählt, die diesen Anspruch aber auch gar nicht hat. „Die Hauptsache ist hier lediglich, daß die Definition gleich einem Netze alle Formen [(der Sünde)] in sich begreift“ (KT 81). Die genannte Definition: „Sünde ist, nachdem man durch eine Offenbarung von Gott her darüber aufgeklärt wurde, was Sünde ist, vor Gott verzweifelt nicht man selbst sein wollen oder verzweifelt man selbst sein wollen“ (KT 96) wird nun im Folgenden als Ausgangspunkt genommen, wenn die These ‚Sünde ist ein Krieg gegen Gott‘ genauer untersucht wird und die verschiedenen Taktiken in diesem ‚Krieg‘ genauer betrachtet werden.

²⁸ Ebd., 229.

²⁹ Boomgaarden, *Das verlorene Selbst*, 2016, 309 (Hervorhebung im Original).

³⁰ *Ringleben, Krankheit zum Tode*, 1995, 230.

³¹ Ebd., 230f.

³² Ebd., 231.

2.2 Die Erbsünde – Wie die Sünde in die Welt kam

Wie es dazu kommt, dass der Mensch überhaupt Krieg gegen Gott führt, wenn doch in Gen 1, 27 steht: „Und Gott schuf den Menschen nach seinem Bild, nach dem Bild Gottes schuf er ihn; als Mann und Frau schuf er sie“³³, ist entscheidend, wenn die verschiedenen Taktiken im Krieg gegen Gott untersucht werden. Wenn der Mensch als Ebenbild Gottes bereits von Beginn der Schöpfung an im Krieg mit Gott steht und somit der Urzustand des Menschen der des Krieges ist, hat der Mensch keine andere Wahl, als Krieg zu führen. In diesem Fall sind die Taktiken der Kriegsführung nur verschiedene Strategien, mit diesem Urzustand umzugehen. Wenn der Mensch bereits bei seiner Erschaffung im Krieg mit Gott steht, hat Gott den Menschen ja bereits in Sünde erschaffen. Wird Sünde aber so definiert, wie Kierkegaard es tut, als ein willentliches Abwenden von dem, was Gott beabsichtigt³⁴ und als ein „Ungehorsam gegenüber der Autorität des Schöpfers“³⁵, scheint es kaum möglich, dass der Schöpfer das Geschöpf, den Menschen, in Sünde, einem Zustand des Ungehorsams gegen ihn selbst erschafft. Zu diesem Thema äußert sich Kierkegaard in seinem unter dem Pseudonym Vigilius Haufniensis verfassten Werk BA, das ein paar Jahre vor KT entstand. In diesem Werk befasst er sich mit der Definition des Begriffs Angst und geht im Zuge dessen genauer auf die sogenannte Erbsündenlehre und die Frage, wie die Sünde in die Welt gekommen ist, ein. In beiden Werken zeigt sich ein Verständnis von Sünde nicht als eine ursprüngliche Disharmonie, die biologisch vererbt wird, sondern entweder als eine Tendenz, sich gegen die Unbeständigkeit der Zerbrechlichkeit zu schützen, oder als eine Versuchung, auf die man auf verschiedenste Art und Weise reagiert³⁶. „Die Sünde ist durch eine Sünde in die Welt gekommen“ (BA) und in Gott ist keine Sünde³⁷. Sündigen, und damit die Sünde in die Welt bringen, konnte also nur ein Mensch. In BA setzt die ‚Idee‘ der Erbsünde bei der biblischen Sündenfallerzählung (Gen 3) an, deren Ausgangspunkt die Unschuld (Adams) ist³⁸. Die ursprüngliche Ausgangssituation vor dem Sündenfall war demnach eine „Harmonie“³⁹ im Verhältnis des Selbst mit sich selbst und mit Gott, in der die ersten Menschen, Adam und Eva, lebten und die Kierkegaard als ‚Unschuld‘ bezeichnet. In diesen Grundzustand der Harmonie zwischen Gott und Mensch ist nun durch eine Sünde die Sünde allgemein in die Welt gekommen. Um den genauen Vorgang dessen zu erläutern geht Kierkegaard in BA Schritt für Schritt die Sündenfallerzählung (Gen 3) durch. Er kommt zu der Erkenntnis, dass

³³ Gen 1, 27 (Übersetzung: Elberfelder Bibel).

³⁴ Vgl. Frawley, *Human Nature and Fall*, 2008, 151.

³⁵ Theunissen, *Psychologie Søren Kierkegaards*, 1979, 48.

³⁶ Vgl. Mahn, *Fortunate Fallibility*, 2011, 92.

³⁷ Vgl. 1Joh 3,5 (Übersetzung: Elberfelder Bibel).

³⁸ Vgl. Bösl, *Unfreiheit und Selbstverfehlung*, 1997, 133.

³⁹ Ebd., 132.

die Sünde durch die Freiheit des Menschen, eine Wahl zu haben (nämlich von dem Baum der Erkenntnis des Guten und Bösen zu essen oder nicht) und durch die damit verbundene Unsicherheit und Angst entstanden ist. Dadurch, dass der Mensch die Möglichkeit zur Sünde, zum Ungehorsam hat, wird er mit Angst erfüllt. „Das Verbot [von dem Baum zu essen] ängstigt [...] [Adam], weil das Verbot die Möglichkeit der Freiheit in ihm weckt“ (BA 43). Der Mensch ist so fragil, dass die Angst in diesem Fall unvermeidbar ist und damit die Sünde möglich wird, die in ihrer letzten Instanz in dem willentlichen Handeln gegen Gott besteht⁴⁰. Dadurch also, dass Gott dem Menschen eine Entscheidungsfreiheit gibt, eröffnet er auch gleichzeitig die Möglichkeit der Sünde, des Krieges gegen ihn. „Den Sündenfall selbst [...], den Vorgang, der aus der nun eröffneten Kette von Möglichkeiten eine Wirklichkeit macht, kann die Psychologie nicht erklären; denn der Sündenfall, so [...] [Kierkegaard] mit einem zentralen Begriff, ist der ‚qualitative Sprung‘“⁴¹ (vgl. BA 37). Der Mensch bestätigt durch die Sünde einen unendlichen Qualitätsunterschied zwischen sich selbst und Gott. „Die Folge des Sündenfalls ist [...] eine doppelte.“⁴² „daß die Sünde in die Welt gekommen, und daß das Geschlechtliche (Sexuelle) gesetzt worden ist, und eins soll vom anderen unabtrennlich sein“ (BA 46-47). Nun kommt auf einmal noch eine weitere Folge des Sündenfalls zur Sprache. Kierkegaard redet nicht nur davon, dass die Sünde in die Welt gekommen ist, sondern spricht auch von dem ‚Geschlechtlichen‘, das mit der Sünde in die Welt kommt. Er belässt es nicht bei der Sünde. Liessmann beschreibt diese Deutung des biblischen Sündenfalls als ‚höchst eigenwillig‘⁴³. Kierkegaard benutzt „die [Geschichte] Adams, um einige grundsätzliche anthropologische Voraussetzungen zu klären“⁴⁴. Die Lehre der protestantischen Kirche macht einen „wesentlichen Unterschied zwischen dem späteren Menschen Unschuld (falls von einer solchen die Rede sein kann) und der Adams“ (BA 39) und damit auch zwischen der Sünde Adams und der Sünde späterer Menschen. Kierkegaard sagt dagegen aus: „[was] für Adam gilt, das gilt für jeden Menschen: als Individuum ist er er selbst und das Geschlecht [(vgl. BA 44-45)]. Für Kierkegaard heißt das aber, daß jedes Individuum gleichwohl es in die Geschichte der Welt, sprich der Menschheit hineingeboren wird, seinerseits wieder von vorn mit dieser Geschichte beginnt [(vgl. BA 51)]“⁴⁵. Kierkegaards Ansicht nach, kommt die Sünde durch Adam, durch einen Menschen in die Welt. Wenn aber nun durch Adam die (Erb-) Sünde in die Welt kommt, kommt sie auch durch das Geschlecht in die Welt, das heißt durch jedes Individuum neu. Jeder einzelne Mensch beginnt

⁴⁰ Vgl. Mahn, *Fortunate Fallibility*, 2011, 58f.

⁴¹ Liessmann, *Sören Kierkegaard*, 2013, 93.

⁴² Ebd., 94.

⁴³ Ebd., 87.

⁴⁴ Ebd.

⁴⁵ Fonk, *Zwischen Sünde und Erlösung*, 1990, 146.

den Krieg gegen Gott auf ein Neues. Die erste Sünde Adams unterscheidet sich nicht von der ersten Sünde jedes Menschen. „Kierkegaard räumt ein, daß es unüblich sei, von einem Nachkommen Adams zu sagen, durch seine erste Sünde komme die Sündhaftigkeit in die Welt, [...] und doch kommt sie durch ihn auf eine ähnliche Weise [das heißt auf eine Weise, die nicht wesentlich verschieden ist] in die Welt“ [(BA, 28)]⁴⁶. „Nach hergebrachten Begriffen ist der Unterschied zwischen Adams erster Sünde und eines jeden Menschen erster Sünde dieser: Adams Sünde ist das die Sündigkeit als ihre Folge Bedingende, die andere erste Sünde setzt die Sündigkeit als ihre Bedingung voraus“ (BA 27). Kierkegaard sieht diese Aussage kritisch. Wenn es sich so verhalten würde, wäre Adam von dem Geschlecht verschieden. Da er aber davon ausgeht, dass dies nicht der Fall ist, kann er dieser Aussage nicht zustimmen. Um dies noch einmal zu verdeutlichen stellt er die These auf: „[Die] erste Sünde ist die Qualitätsbestimmung, die erste Sünde ist die Sünde“ (BA 27). Wenn in KT von der ‚qualifizierten Sünde‘ gesprochen wird, in der sich der Christ gegenüber dem Heiden befindet (KT 93), und damit auf die verschiedenen Taktiken im Krieg gegen Gott, verweist, so kann man diese erste Sünde, die ‚Qualitätsbestimmung‘, als den Urzustand der Sünde ansehen, die Sünde, durch die die Sündigkeit in die Welt gekommen ist und durch die sie mit jedem Menschen in die Welt kommt. Dass die Sünde „vor Adams erster Sünde nicht da gewesen ist, ist eine im Verhältnis zur Sünde selbst ganz und gar zufällige und nicht dazugehörige Reflexion, die ganz und gar keine Bedeutung hat und kein Recht, Adams Sünde größer oder irgend eines anderen Menschen Sünde geringer zu machen“ (BA 28). Anders als die protestantische Kirche der damaligen Zeit macht Kierkegaard in seinem Sündenverständnis keinerlei Unterscheidung zwischen der ersten Sünde Adams und der ersten Sünde jedes einzelnen Menschen. Bösl fasst diesen Gedanken in dem einfachen Satz zusammen: „[die] erste Sünde jedes Menschen ist seine Erbsünde“⁴⁶. Durch die Rebellion der Sünde verliert der Mensch jeden Sinn für Intimität oder Verwandtschaft mit Gott und seiner Ewigkeit, Liebe und Güte⁴⁷. Für Kierkegaard ist es entscheidend, den Blick darauf gerichtet zu halten, dass jeder Einzelne die Sünde in die Welt gebracht hat und dass jedes Individuum seine Unschuld durch Schuld verloren hat⁴⁸, dass also jeder Mensch im Krieg gegen Gott steht. „Kierkegaard insistiert [...] auf einem Subjekt, das in letzter Instanz nur sich und Gott [gegenüber] verantwortlich ist“⁴⁹. Die Sünde ist etwas Persönliches. Der Krieg gegen Gott ist ein Krieg zwischen einem individuellen Selbst und Gott, nicht zwischen der Menge an Menschen, dem Geschlecht und Gott. Es geht nicht darum, dass alle Menschen gemeinsam

⁴⁶ Bösl, Unfreiheit und Selbstverfehlung, 1997, 133.

⁴⁷ Vgl. Frawley, Human Nature and Fall, 2008, 154.

⁴⁸ Vgl. Verstrynge, Anxiety as Innocence, 2001, 149.

⁴⁹ Liessmann, Sören Kierkegaard, 1997, 28.

gegen ihren Schöpfer aufbegehren, sondern dass jeder Einzelne sich in einem willentlichen Akt gegen Gott auflehnt. Die Erbsünde und damit der Krieg gegen Gott, beginnt gewissermaßen mit jedem Menschen neu. Es ist nicht Adam, der einen Krieg begonnen hat, der nun einfach weitergeführt wird, es ist jeder Mensch, der den Krieg beginnt, der gegen Gott kämpft und sich dabei einer bestimmten Taktik bedient. Dadurch ist jedes Individuum vor Gott verantwortlich und kann sich nicht in der Masse verbergen.

3 Taktiken im Krieg gegen Gott (KT)

Wie bereits erläutert ist die Sünde ein willentliches Aufbegehren gegen Gott, ein Krieg. Jeder Mensch ist ein Sünder und jeder Mensch hat durch seine Sünde die Sünde in die Welt gebracht, hat den Krieg mit Gott begonnen. Dennoch sieht die Sündhaftigkeit nicht bei allen Menschen gleich aus. Es gibt verschiedene Stufen der Sünde, verschiedene Strategien, die genutzt werden können. Diese unterschiedlichen Taktiken im Krieg gegen Gott werden nun im Folgenden genauer betrachtet. „Sünde ist die Potenzierung der Verzweiflung“ (KT 75). Doch auch innerhalb der Sünde kann nun wieder eine Steigerung geschehen. Dies verdeutlicht Kierkegaard am Beispiel eines Krieges zwischen Mensch und Gott. Die verschiedenen Strategien sind:

1. „Sünde ist Verzweiflung; hier kämpft man durch Ausweichen“ (KT 127)
2. „Die Verzweiflung über die eigene Sünde; hier kämpft man noch einmal durch Ausweichen oder dadurch, daß man sich in seiner rückwärtigen Stellung verschanzt, jedoch ständig zurückweicht (pedem referens)“ (KT 127)
3. „Verzweiflung an der Vergebung der Sünden [...]; die Sünde ist nicht völlig die fliehende, ist nicht lediglich defensiv“ (KT 127)
4. „Die Sünde [...] das Christentum als Unwahrheit und Lüge aufzugeben ist offensiver Krieg“ (KT 127)

Kierkegaard nennt hier vier unterschiedliche Taktiken im Krieg gegen Gott. In der Interpretation dieses Punktes existieren unterschiedliche Meinungen. Während Hermann Fischer von einem ‚dreifachen Stufengang‘ spricht, in dem sich die Sünde immer weiter steigert⁵⁰ und auch Jürgen Boomgaarden eine Grundebene der Sünde nennt, von der aus sich die Sünde auf drei Ebenen weiter potenziert⁵¹, spricht Joachim Ringleben von vier Hauptstufen⁵². Kierkegaard selbst thematisiert in seinem letzten Kapitel KT vier Taktiken, was diese letzte Ansicht unterstützt. Allerdings zeigt sich anhand der Ausführlichkeit, mit der er sich den einzelnen Taktiken

⁵⁰ Vgl. Fischer, Subjektivität und Sünde, 1963, 107.

⁵¹ Vgl. Boomgaarden, Das verlorene Selbst, 2016, 363f.

⁵² Vgl. Ringleben, Krankheit zum Tode, 1995, 198.

widmet, dass der ersten Taktik, ‚Verzweiflung ist Sünde‘ eine besondere Rolle zukommt und dass die weiteren Taktiken auf ihr aufbauen. Auch die Gliederung seines Werkes deutet darauf hin. Die letzten drei Taktiken finden sich unter der Überschrift ‚Die Fortsetzung der Sünde‘, während der gesamte zweite Hauptabschnitt des Werkes mit der Überschrift ‚Verzweiflung ist die Sünde‘ überschrieben ist, was die erste Taktik im Krieg gegen Gott ist. Daraus lässt sich schließen, dass man die erste Taktik durchaus als eine Grundform der Sünde ansehen kann, auf der die weiteren Taktiken aufbauen. Ob sie deshalb anders zu werten ist als die anderen drei Taktiken, ist fraglich, da sie im letzten Kapitel von KT, an das sich die Gliederung dieser Arbeit anlehnt, als nur eine Taktik neben den anderen genannt wird. Im Folgenden wird sich an der Gliederungsweise von Ringleben orientiert. Es wird von vier Taktiken die Rede sein, die jeweils einzeln behandelt werden. Diese Vorgehensweise wird in Anlehnung an das letzte Kapitel von KT und an Kierkegaards Werk BA gewählt. Die erste Taktik im Kampf gegen Gott, wie auch die ‚erste Sünde‘ Adams in BA, wird nicht als gesondert oder höherwertig betrachtet, da durch sie der Kampf gegen Gott, die Sünde im Menschen zwar beginnt, diese Sündenstufe deshalb jedoch keinen besonderen Stellenwert bekommt. Sie ist einzig die erste der vier Taktiken im Kampf gegen Gott. Dass Kierkegaard diese Taktik in KT so ausführlich behandelt gründet in der Tatsache, dass er bis zu diesem Punkt in KT die Sünde allgemein noch nicht genauer betrachtet hat. Im Zuge seiner Untersuchung der ersten Sündenstufe muss Kierkegaard geradezu zunächst erklären, wie er Sünde definiert und in welchem Zusammenhang Sünde und Verzweiflung stehen. Andernfalls könnte man keine der Taktiken wirklich verstehen. „Sünde ist die Potenzierung der Verzweiflung“ (KT 75). Die bloße Potenzierung der Verzweiflung ist die erste Sündenstufe. Die weiteren Sündenstufen sind Steigerungen dieser ersten Stufe. Alle Taktiken werden im Folgenden gleichwertig behandelt und nicht weiter unterschieden als in ihrer Strategie. Ein weiterer Punkt, in dem es bez. KT unterschiedliche Interpretationsansätze gibt, und der zur Behandlung des Themas Sünde als Krieg gegen Gott eine Rolle spielt ist, inwieweit die beiden Teile in KT in Relation zueinander stehen. Wie im ersten Abschnitt von KT, findet sich auch im zweiten Abschnitt eine Steigerung. War es im ersten Abschnitt die Steigerung im Bewusstsein der Verzweiflung, sind es nun die Steigerungsformen der Sünde. Das genaue Verhältnis der beiden Abschnitte zu beleuchten, würde zu weit vom Thema abweichen. Wichtig ist jedoch anzumerken, dass die beiden Teile hier nicht unabhängig voneinander zu betrachten sind⁵³. Wie bereits in der Sündendefinition angedeutet, wird ein Verständnis des ersten Abschnittes benötigt, um die Gedankenstrukturen Kierkegaards im zweiten Abschnitt nachvollziehen zu können. Auch ein strukturelles Wissen um die beiden Abschnitte muss vorhanden

⁵³ Vgl. Grön, Relation Part One and Part Two, 1997, 45.

sein, um ein Verständnis für die Stufen der Sünde zu entwickeln. Kierkegaard nutzt in seiner Staffelung der Taktiken im Krieg gegen Gott eine ähnliche Struktur wie bereits im ersten Abschnitt von KT. Hier steht jedoch nicht mehr das Selbst-Bewusstsein im Vordergrund, das sich immer weiter steigert, sondern das sich steigernde Gottes-Bewusstsein: „[je] mehr Gottesvorstellung, desto mehr Selbst“ (KT 79). Welche Strategie ein Mensch anwendet, hängt von seinem Gottes-Bewusstsein ab. Dabei wird für die erste Sündenstufe (Verzweiflung ist Sünde) die Verzweiflung dadurch potenziert, dass das Gottes-Bewusstsein, das ‚vor Gott‘ sein, überhaupt erst hinzukommt, während im ersten Abschnitt von KT bisher nur vom Selbstverhältnis die Rede war und dem Gottesverhältnis keine Beachtung geschenkt wurde.

3.1 Sünde ist Verzweiflung – Ausweichender, defensiver Kampf

„Sünde ist Verzweiflung; hier kämpft man durch Ausweichen“ (KT 127). Dass Sünde Verzweiflung ist wurde bereits bei der Betrachtung von Kierkegaards Sündendefinition genauer erläutert. Da bei der Betrachtung der Sündendefinition die Sünde als Krieg gegen Gott nur am Rande angesprochen wurde erfolgt hier noch einmal eine separate Untersuchung der Sünde als Krieg gegen Gott. Im Folgenden wird eine spezifische Betrachtung der ersten Sündenstufe als Kriegsstrategie unternommen und erläutert, inwiefern bei dieser Sündenform ausweichend gekämpft wird. Um dies zu ergründen, muss wiederum die Definition von Glauben angesprochen werden. „Glaube ist: daß das Selbst, indem es es selbst ist und es selbst sein will, durchsichtig sich gründet in Gott“ (KT 81, vgl. KT 47). Die Sünde ist das Gegenteil von Glauben. „[Der Mensch] will sich nicht mehr durchschauen, sondern undurchsichtig werden, um nicht in seinem verzweifelten Wesen vor Gott ausgesetzt zu sein“⁵⁴. Der Mensch möchte sich selbst nicht Gott aussetzen. Er weicht Gott gewissermaßen aus und flieht lieber in ein Halbdunkel, in die Undurchsichtigkeit, statt sich in das Licht, die Durchsichtigkeit vor Gott zu begeben. Er ist nicht bereit, „sich [...] den eigenen Zustand [...] wie einen Spiegel vor Augen zu halten“⁵⁵. Stattdessen flieht er in das Ärgernis über die Sünde, also über die Verzweiflung. „Der einzelne Mensch soll die ihn erhebende Realität haben, mit seiner Sünde vor Gott zu sein [...] [(KT 83-84)]. Damit ist der Kern des Ärgernisses freigelegt. Der Mensch scheut gleichsam nicht die Dunkelheit, sondern das Licht, in das ihn Gott vor sich stellt. Das aufgedeckte unendliche Selbstsein vor Gott ist ihm zu viel“⁵⁶. Der Mensch bleibt lieber in der Dunkelheit und verschließt die Augen vor seinem eigenen Zustand, er weicht Gott lieber aus als dass er sich von Gott in das Licht stellen lässt. Er ärgert sich lieber als sich durchsichtig in Gott zu gründen. „Ärgernis ist

⁵⁴ Boomgaarden, *Das verlorene Selbst*, 2016, 305.

⁵⁵ Bösl, *Unfreiheit und Selbstverfehlung*, 1997, 215.

⁵⁶ Boomgaarden, *Das verlorene Selbst*, 2016, 309.

gleichsam die theoretische Variante von Verzweiflung und Sünde“⁵⁷. Die Möglichkeit des Ärgernisses ist, „daß ein Mensch die Realität haben solle als einzelner Mensch zugleich Gott gegenüber da zu sein, und mithin wiederum, was daraus folgt, daß des Menschen Sünde Gott beschäftigen solle“ (KT 82). Das Ärgernis besteht darin, „daß theologische Aufstellungen als theoretische zugleich auf das Selbst des Menschen zielen, d.h. immer auch existentiell angehend sind. Das Ärgernis ist also Ausdruck einer Abwehr: als man selbst, als Selbst ins Theologische involviert zu werden, so daß zwischen theologischer Theorie und dem eigenen Selbstsein keine säuberliche Trennung durchzuhalten ist“⁵⁸. Es wird Ärgernis daran genommen, dass jeder einzelne Mensch als Sünder vor Gott steht und darin die theologische Aufstellung auf das Selbst jedes Individuums zielt. „Das Ärgernis an der Definition von Sünde stellt sich [dabei] als Abwehr davor dar, als vor und für Gott seiend sich durchsichtig gemacht zu werden“⁵⁹. Der Mensch versucht, sich gegen die durchsichtige Gründung in Gott zu wehren, ihr auszuweichen, indem er Ärgernis daran nimmt. Er wehrt sich dagegen als Individuum vor Gott zu stehen. Warum ist dem so? Warum möchte und kann der Mensch sich nicht einfach durchsichtig in Gott gründen, nicht einfach akzeptieren, dass er für Gott geschaffen ist? Diese Frage beantwortet Kierkegaard mit dem Beispiel eines Tagelöhners, der von dem reichsten Kaiser eine Mitteilung bekommt mit der Aufforderung dessen Tochter zu heiraten. Diese Aufforderung muss dem Tagelöhner nun völlig verrückt vorkommen. „Den Erweis einer kleinen Gunst, den würde der Tagelöhner in den Kopf kriegen [...] aber das mit des Kaisers Schwiegersohn, das wäre doch gar zu viel“ (KT 83). Der Tagelöhner muss geradezu an der Mitteilung Ärgernis nehmen, weil er ganz und gar nicht verstehen kann, dass diese Mitteilung auch nur annähernd wahr sein kann. Und genauso geht es dem Sünder vor Gott. „Das Christentum lehrt, daß dieser einzelne Mensch, und so denn jeder einzelne Mensch, was er im Übrigen auch sein möge, Mann, Weib, Dienstmädchen, Minister, Kaufherr, Barbier, Student, usf., daß dieser einzelne Mensch da ist *für Gott*, [...] [dass er reden] kann mit Gott, jeden Augenblick, den er will, dessen gewiß, von ihm gehört zu werden, kurz, diesem Menschen wird angeboten, auf vertrautestem Fuße zu leben mit Gott“ (KT 84). Ähnlich wie dem Tagelöhner die Aufforderung, des Kaisers Schwiegersohn zu werden, muss dem Menschen diese Lehre völlig absurd vorkommen. Der Mensch bekommt, wie der Tagelöhner, ein unendlich großes Privileg zugesprochen, eine Auszeichnung höchsten Grades. „Aber eben diese Auszeichnung des Menschen, vor Gott zur Gemeinschaft mit ihm bestimmt zu sein, bedeutet auch die Gefahr tiefster Verlorenheit [...], weil

⁵⁷ Ringleben, Krankheit zum Tode, 1995, 229.

⁵⁸ Ebd.

⁵⁹ Ebd.

in ihr die Möglichkeit des Ärgernisses steckt [...]. Der Anstoß wird daran genommen, daß Gott ‚gar zu viel aus dem Mensch-Sein mache‘ ([KT] 86). Das Ärgernis ist das verzweifelte Ausweichen vor dieser Situation, die den Menschen unbedingt qualifiziert und verpflichtet⁶⁰. Der Mensch kann nicht einfach akzeptieren, dass er als Einzelner vor Gott ist, da dies zu hoch für ihn ist. Als Schlussfolgerung daraus nimmt er Ärgernis daran, und ergreift eine Abwehrhaltung Gott gegenüber. Er gerät in den Krieg gegen Gott und seine Taktik ist das Ausweichen. Das Ausweichen vor dem ‚vor Gott‘ Sein, vor der durchsichtigen Gründung in Gott, die für den Menschen völlig unverständlich ist. Das ‚vor Gott‘ Sein ist eine unendlich hohe Auszeichnung, die der Mensch nur demütig annehmen müsste, um diesem Krieg zu entfliehen und in Frieden mit Gott zu leben. Das einzige, was er tun muss, ist zu glauben. Dieser Schritt scheint fast banal. „Dennoch gehört ein einzigartiger Mut zum Glauben; der ‚demütige Mut ... es sich zu getrauen das zu glauben‘ ([KT] 84) – nämlich zu glauben, daß Gott selber in unendlicher Demut den Abgrund zum Menschen überbrückt und ihm die Gemeinschaft anbietet“⁶¹. Dieser so einfach erscheinende Schritt erfordert den Mut, sich ganz vor Gott zu stellen und damit die eigene Sündhaftigkeit einzugestehen. Dies ist dem Menschen zu schwierig, zu riskant. Lieber tritt er in den Krieg gegen Gott und kämpft gegen das Angebot an, das Gott ihm zuspricht. Zusammenfassend lässt sich über die erste Taktik im Krieg gegen Gott (Verzweiflung ist Sünde), in der der Sünder ausweichend kämpft, sagen, dass sie an sich keine offensiv angreifende Taktik ist, die der Sünder gegen Gott einsetzt. Da er das Privileg, das Gott ihm anbietet nicht verstehen kann und nicht den Mut besitzt, demütig darauf einzugehen, nimmt der Mensch Ärgernis und will nicht glauben, sich nicht durchsichtig in Gott gründen. Er wehrt das ab, was er im Glauben annehmen soll und weicht seiner Bestimmung, ‚vor Gott‘ zu sein, aus. Doch in diesem Ausweichen wehrt er sich gegen den Willen Gottes, der möchte, dass sich der Mensch durchsichtig in ihm gründet und ist darin in einem Zustand des Ungehorsams, der Sünde. In der Sündendefinition wurde Sünde als Ungehorsam gegen Gottes Wissen definiert. Der Mensch sündigt in seiner defensiven Taktik und steht damit im Krieg gegen Gott. Von dieser ersten Sündenstufe aus wird die Sünde nun immer weiter potenziert, bis sie die höchste Form der Sünde, den offensiven Kampf erreicht: Die Sünde, das Christentum als Unwahrheit und Lüge aufzugeben.

⁶⁰ Ebd., 231.

⁶¹ Ebd., 232.

3.2 Verzweiflung über die eigene Sünde – ausweichender, defensiver Kampf oder Verschanzen

Die zweite Sündenform ist die „Verzweiflung über die eigene Sünde; hier kämpft man noch einmal durch Ausweichen oder dadurch, daß man sich in seiner rückwärtigen Stellung verschanzt, jedoch ständig zurückweichend (pedem referens)“ (KT 127). Die Taktik im Krieg gegen Gott verändert sich. Der Mensch sündigt nicht nur, er verzweifelt über seine eigene Sünde. In dieser Verzweiflung potenziert sich die Sünde dadurch, dass der Mensch sich seines Zustandes ‚vor Gott‘ bewusst ist. Um im Bild des Krieges mit Gott zu sprechen: hier kämpft der Mensch mit Gott, indem er noch weiter ausweicht, zurückweicht vor dem Glauben, sich weiter ins Halbdunkel zurückzieht oder indem er sich verschanzt. Hier muss angemerkt werden, dass eine Potenzierung der Sünde nicht eine bloße Vermehrung sündiger Taten bedeutet. „[Es] ist nicht von einzelnen Sünden die Rede“ (KT 109). Die „Potenzierung besteht [...] nicht in einer quantitativen Vermehrung der Sünde [...], sondern in der immer intensiveren Verstrickung des sündigen Zustands in sich selbst“⁶². Bereits in der Sündendefinition wurde die Sünde als ein Zustand und nicht als bloße Häufung einzelner (Tat-) Sünden beschrieben. Dieser Zustand wird nun intensiviert. Dass die Sünde, oder um mit dem Bild des Krieges gegen Gott zu sprechen, das Ausweichen noch intensiviert wird, scheint zunächst unmöglich. Wenn ein Mensch bereits ausweicht, kann er nicht noch mehr ausweichen. Und doch, spricht Kierkegaard von einer Potenzierung. Ringleben nennt die Potenzierung der Sünde eine Verdoppelung: „die Sünde verdoppelt sich gleichsam: in der Verzweiflung über sie ist sie nur neu und noch mächtiger wieder da. Sie wird tendenziell ‚folgerichtig in sich selbst‘ [...] [(KT 109)], indem sie sich noch im (verzweifelten) Verhältnis zu ihr, das ein Sünder hat, reproduziert“⁶³. Der Sünder sieht seinen sündhaften Zustand, er kann die Augen nicht mehr davor verschließen, er hat somit ein gesteigertes Bewusstsein von seinem Selbst und seiner Sünde und verzweifelt daran⁶⁴. In diesem Zustand möchte die Sünde „mit dem Guten nichts zu schaffen haben, nicht so schwach sein, daß sie zwischendurch einmal auf eine andere Rede lausche. Nein, sie will nur sich selber vernehmen, nur mit sich selber zu schaffen haben, sich in sich selber verschließen“ (KT 109). Dieser Teilsatz in KT beschreibt den Zustand, in dem sich der über seine eigene Sünde verzweifelte Sünder befindet. Der Sünder wehrt sich gegen alles Gute. Daraus folgend wehrt er sich standhaft gegen Gott: „Niemand ist gut als nur einer, Gott“⁶⁵ heißt es im Lukasevangelium. Indem der Sünder in der potenzierten Sünde versucht, allem Guten zu entfliehen, flieht er

⁶² Ebd. 272.

⁶³ Ebd.

⁶⁴ Vgl. Boomgaarden, Das verlorene Selbst, 2016, 343 und Fischer, Subjektivität und Sünde, 1963, 109.

⁶⁵ Lk 18, 19 (Übersetzung: Elberfelder Bibel).

gleichsam vor Gott anstatt sich ‚durchsichtig‘ in ihm zu gründen. „Die Sünde selbst ist Losreißung von dem Guten, Verzweiflung aber über die Sünde ist Losreißung zum zweiten Mal“ (KT 110). Der Mensch will sich völlig von dem Guten losreißen. Er möchte sich in seiner Sünde verschanzen und sich nur noch mit seinem sündigen Selbst beschäftigen. „Er verschließt sich gegenüber Gott und hält so an seinem verzweifelten, sündigen Selbstsein fest, weil er sich mit aller Leidenschaft von Gott losreißen will“⁶⁶. Bei der ersten Taktik im Kampf gegen Gott kann der Mensch das Angebot, das Gott ihm macht (als einzelner Mensch vor Gott zu sein) nicht verstehen und wehrt sich deshalb dagegen. Nun ist er sich seines Zustandes ‚vor Gott‘ bewusst und wehrt sich dennoch standhaft gegen eine durchsichtige Gründung in Gott. Der Mensch verschanzt sich in sich selbst, baut sich eine Verteidigungsanlage auf, um sich nicht von irgendetwas beeinflussen zu lassen. Er verschanzt sich in seiner Verzweiflung über die Sünde und wehrt alles ab, was ihn aus dieser Verzweiflung ziehen könnte. Kierkegaard vergleicht diesen Menschen mit einem der „mit einem Luftballon aufsteigt, mittels des Abwurfs von Lasten aufsteigt“ (KT 110). Der über die Sünde Verzweifelte wirft alles Gute ab. Er selbst meint dadurch einen Halt zu gewinnen und sinkt doch immer tiefer in die Verzweiflung ab. Er löst sich von allem Guten bis nur noch die Verzweiflung über die eigene Sünde in seinem Leben Bestand hat. Dann kauert er sich hinter die Mauer, die er gegen das Gute errichtet hat und verschanzt sich dort gegen jeden Einfluss des Guten, das ihn aus seiner Verzweiflung herausholen könnte. In dieser zweiten Taktik versteht der Mensch sein Sündersein wohl und erkennt auch die Möglichkeit der Versöhnung mit Gott. Er könnte das Gute wollen, auf eine andere Stimme als die eigene (nämlich auf die Stimme des Guten) hören, doch er verschließt sich in sich selbst und will „mit dem Guten nichts zu schaffen haben“ (KT 109). „[Er] ist sich bewußt, die Brücke hinter sich abgebrochen zu haben, und somit dem Guten unzugänglich zu sein“ (KT 109) und tut dies aus eigenem Willen heraus. Der Sünder verzweifelt über seinen Zustand, aber die Sünde bereuen, sich als Sünder vor Gott zu stellen, seine Sünden eingestehen und um Vergebung bitten, das kann er nicht. Auf der ersten Stufe sieht der Sünder die Reue und die Möglichkeit der Gnade als „leer und nichtssagend“ (KT 110). In der Verzweiflung über die Sünde sieht er sie nun als seinen Feind. Die Gnade ist nicht nur etwas ihm Unverständliches, sie wird dem Sünder zum Feindbild, das er bekämpfen muss. Gegen dieses Feindbild nun kämpft er an, indem er sich verschanzt und vor ihm auszuweichen versucht. „Um die Potenzierung zu bezeichnen, die im Verhältnis von Sünde und Verzweiflung über die Sünde sich zeigt, könnte man sagen, das Erste ist der Bruch mit dem Guten, das Zweite der Bruch mit der Reue“ (KT 110). Der Sünder möchte „nichts von der Reue hören [...] und nichts von der

⁶⁶ Boomgaarden, Das verlorene Selbst, 2016, 345.

Gnade“ (KT 110). Dieses Verschließen vor der Gnade nennt Kierkegaard „eine neue [...] Verschlossenheit in sich selber“ (KT 110). In der Verschlossenheit sinnt der Sünder immer tiefer über seine Sünde nach. Er dreht sich immer weiter um die eigene Sündhaftigkeit und erscheint dadurch nach außen hin als ein Mensch von höchster Tiefsinnigkeit. Darin wird er von anderen bewundert. „Die Verzweiflung über die Sünde [...] [gibt] den Anschein [...] als wäre sie etwas Gutes“ (KT 111). Der Sünder scheint sich die Sünde sehr zu Herzen zu nehmen und wird dafür sogar bestaunt. Er wird dafür bewundert, dass er sich vom Guten abschottet und nur noch um seine eigene Sünde dreht. Dass er sich darin vor Gott verschanzt wird dagegen nicht erkannt. „Kierkegaard macht diese Irreführung der Verzweiflung an dem Beispiel eines Menschen fest, der über seinen Rückfall in die Sünde verstimmt ist“⁶⁷. Ein sündiger Mensch schafft es für eine Zeit einer Sünde Widerstand zu leisten. Er meint, sie besiegt zu haben und doch erleidet er einen Rückfall und begeht genau die Sünde, von der er dachte, er habe sie überwunden. Als Folge dessen leidet er darunter, dass er einen Rückfall erlitten und nun doch wieder gesündigt hat, er verzweifelt über die Sünde (vgl. KT 111). Diese Verzweiflung über die Sünde kann als Reue angesehen werden, dies ist sie aber in keinem Fall immer. „Die Verzweiflung über die Sünde scheint sich gegen die Sünde selbst zu richten, ist aber in Wahrheit nur ihre Vertiefung“⁶⁸. Das „sogenannte Leid über die Sünde ist nicht Reue, sondern eigentlich nur verletzter Stolz“⁶⁹. Der auf diese Weise Leidende „versichert [...] in immer stärkeren Ausdrücken, wie sehr [...] [der Rückfall] ihn in die Verzweiflung bringe, ‚ich vergebe ihn mir niemals‘, spricht er“ (KT 112). Diese Aussage scheint nach außen hin ein Ausdruck tiefer Reue zu sein. Doch genauer betrachtet ist es eine Vertiefung in der Verzweiflung über die Sünde. Sie zeigt, dass der über die Sünde Verzweifelte hinter seinen Mauern kauert, innerhalb derer nur er existiert. In seiner Verschanzung ist er selbst die höchste Macht und seine Meinung allein zählt. Gott, der ja das Gute ist, findet sich in dieser Verschanzung nicht mehr. Anstatt hinter seinen Mauern hervorzukommen und sich an Gott zu wenden um ihn um Vergebung zu bitten, anstatt das Geschenk der Gnade demütig anzunehmen und sich durchsichtig in Gott zu gründen als Sünder, dreht sich das Denken des Sünders ausschließlich um sich selbst und seine eigene Sünde. ‚Er‘ selbst kann sich den Rückfall nicht vergeben. Wenn „nun aber Gott es ihm vergeben will, so könnte er ja doch gut und gerne die Güte haben, es sich selber zu vergeben“ (KT 112). Und dennoch schiebt er Gott beiseite. Sein eigenes Urteil ist das einzige, das zählt. Wenn *er* sich seine eigene Sünde nicht vergeben kann, dann kann sie nicht vergeben werden. Indem der

⁶⁷ Ebd., 346

⁶⁸ Ebd., 244.

⁶⁹ Ringleben, Krankheit zum Tode, 1995, 275.

Sünder sich verschanzt und Gott ausweicht, wehrt er sich dagegen, anzunehmen, dass Gott ihm seine Sünde vergeben will. Er kämpft gegen Gott. Statt die Gnade anzunehmen, weicht er aus und verstrickt sich damit noch weiter in die Sünde, denn dieses Ausweichen ist ein Ungehorsam gegen Gott. „Der scheinbar Büßende [...] [war] stolz auf sein doch lange sündloses Selbstsein – bis der Rückfall [kam]“⁷⁰. Statt „demütig damit anzuheben, daß er demütig Gott dankt, weil er ihm doch so lange geholfen habe, der Versuchung zu widerstehen, vor Gott und sich selber zu bekennen, daß dies schon sehr viel mehr sei als er verdient habe“ (KT 112), erhebt er seine eigene Vergebung über die Vergebung Gottes und klagt, dass er sich diesen Rückfall niemals vergeben könne, „ob ihm Gott [...] seine Sünde verzeiht, ist zweitrangig“⁷¹. Lieber schwelgt der so Verzweifelte in seinem Leiden als sich durchsichtig in Gott zu gründen. Er zeigt nach außen, wie sehr er doch darunter leidet, dass er einen Rückfall in die Sünde erlitten hat und die Menschen um ihn herum bewundern ihn dafür. Sie versuchen ihn zu trösten, doch „Trost ist das, dessen er am wenigsten bedarf, weshalb denn auch die ungeheure Menge von Trostgründen, welche der Seelsorger verordnet, die Krankheit lediglich ärger machen“ (KT 113). Indem andere ihn zu trösten versuchen, anstatt ihn zurückzuweisen, weil er nicht aus Reue, sondern seines Stolzes wegen leidet, steht der über seine Sünde Verzweifelte im Mittelpunkt und wird darin bestätigt, wie wichtig seine eigene Meinung sei. Dass seine Meinung die eigentlich Zweitrangige ist, dass Gott es doch ist, der Sünden vergibt, wenn sich der Sünder nur demütig vor ihm stellt, das will er nicht verstehen. „Hier wird die geheime Selbstverkrümmung der Verzweiflung im Grunde bereits manifestiert als ein verzweifelter Widerstand gegen Gottes Vergebung, als potenziertes Trotz“⁷². Der Mensch weigert sich trotzig, Gottes Vergebung auch nur in Betracht zu ziehen. Ringleben verwendet in seinem Kommentar den Begriff des Trotzes und knüpft damit an den ersten Abschnitt von KT und die höchste Verzweiflungsform an, die Kierkegaard als Trotz bezeichnet. Das Bild des Trotzes greift die Taktik im Krieg gegen Gott, die hier beschrieben wurde, auf. Man kann sich den über seine Sünde Verzweifelten wie ein trotziges Kind vorstellen, das sich hinter einer Mauer versteckt und sich die Augen und Ohren zuhält um nur ja nichts von dem Guten sehen oder hören zu müssen. Ob in diesem Fall ‚die Sünde über seine Sünde zu verzweifeln‘ mit der Verzweiflungsform des über seine Schwäche Verzweifelten (Interpretation Boomgaardens⁷³) oder mit der des Trotzes gleichzusetzen ist oder ob die Sündenform nur eine weitere Steigerung der Verzweiflungsform des Trotzes ist

⁷⁰ Boomgaarden, *Das verlorene Selbst*, 2016, 346.

⁷¹ Ebd., 347.

⁷² Ringleben, *Krankheit zum Tode*, 276.

⁷³ Vgl. Boomgaarden, *Das verlorene Selbst*, 2016, 293-376.

(Interpretation Ringlebens⁷⁴) ist für den Vergleich der Sünde mit einem Krieg gegen Gott unerheblich. Der Begriff des Trotzes wird hier lediglich zur Veranschaulichung dieser zweiten Taktik gegen Gott eingesetzt. Zusammenfassend lässt sich über die zweite Taktik im Krieg gegen Gott (die Sünde, über die Sünde zu verzweifeln) sagen, dass in ihr eine Steigerung der ersten Sündenform geschieht. Der Sünder weicht nicht nur vor Gott aus, er weicht ihm ‚doppelt‘ aus und errichtet eine Mauer zwischen sich selbst und dem Guten (Gott). Dann will er wie ein trotziges Kind nur in sich selbst und in seinem Trotz sein.

3.3 Verzweiflung an der Vergebung der Sünde (Ärgernis) – Strategiewechsel von defensiv zu offensiv

„Jetzt wird die Taktik geändert; obwohl die Sünde sich immer mehr in sich selbst vertieft, und damit sich entfernt, rückt sie doch in einem anderen Sinne näher, wird immer entschiedener sie selbst. Verzweiflung an der Vergebung der Sünden ist eine bestimmte Stellungnahme gegenüber einem Angebot der göttlichen Barmherzigkeit; die Sünde ist nicht völlig fliehend, ist nicht lediglich defensiv“ (KT 127). Hier potenziert sich die Sünde ein weiteres Mal. Diesmal wird im Krieg gegen Gott nicht mehr nur das Ausweichen oder sich Verschanzen als Taktik gewählt. Es wird aktiv Stellung bezogen. Die Taktik ist nicht mehr lediglich defensiv, sondern geht ins Offensive über. Was sich hier im Vergleich zur ‚Sünde über seine eigene Sünde zu verzweifeln‘ geändert hat, ist dass es wiederum um ein potenziertes Bewusstsein geht: „Die Potenzierung im Bewußtsein vom Selbst ist hier das Wissen von Christus, ein Selbst Christus gegenüber“ (KT 113) zu sein. Hat der Sünder in der Verzweiflung über die Sünde die Augen vor dem Guten, vor Gott, verschlossen und sich hinter einer Mauer verschanzt, bekommt der an der Vergebung der Sünden Verzweifelte ein neues Bewusstsein, einen neuen Blickwinkel auf Gott. „Der sündhafte Selbstbezug scheint durchbrochen und ein direkter Gottesbezug, das Angebot der Sündenvergebung, ist dem Verzweifelten gegeben“⁷⁵. Das Selbst ist nun ein Selbst direkt vor Christus. Hier sieht sich das Selbst dem für die Sünden aller auf die Welt gekommenen Gott gegenüber und erhält das Angebot, die eigenen Sünden vergeben zu bekommen, wenn er es nur annimmt und glaubt. „Nun könnte der Weg des Sünders die richtige Kurve nehmen, und er würde *an* seiner Sünde verzweifeln. Aber was macht er? Er verzweifelt *an der Vergebung* der Sünden [...] [(KT 117)]“⁷⁶. Der Mensch hat die Möglichkeit den richtigen Weg zu wählen, entscheidet sich aber dagegen. Er könnte sich durchsichtig in Gott gründen und sich dessen gewiss sein, dass er nicht ein Sünder bleiben muss, weil Gott ihm in Christus vergibt, doch er tut es nicht.

⁷⁴ Vgl. Ringleben, Krankheit zum Tode, 1995, 209-311.

⁷⁵ Boomgaarden, Das verlorene Selbst, 2016, 350.

⁷⁶ Ebd.

Diese Form der Verzweiflung muss laut Kierkegaard auf die Verzweiflung der Schwachheit oder des Trotzes (vgl. KT 47-74) zurückgeführt werden, die für die Betrachtung seines Sündenverständnisses jedoch außen vorgelassen werden. Der an der Vergebung der Sünden Verzweifelnde ist nicht mehr nur ein Selbst sich selbst gegenüber, nicht mehr nur ein Selbst Gott gegenüber. Er ist ein Selbst Christus gegenüber und hat ein Verständnis, das dadurch potenziert ist, dass Gott als Mensch auf diese Erde gekommen ist „um dieses Selbsts willen. Gleich wie im Vorhergehenden gesagt worden: je mehr Gottesvorstellung, desto mehr Selbst, ebenso gilt hier: je mehr Vorstellung von Christus, desto mehr Selbst“ (KT 114). „Jedoch je mehr Selbst, umso mehr Sünde“ (KT 114). Dass das Selbst vor Christus ist, potenziert nicht nur sein Bewusstsein, sondern auch seine Sünde. Je näher der Sünder sich zu Gott kehrt, desto weiter entfernt er sich von ihm. Die „Hinkehr zu Gott vertieft [...] zugleich die Abkehr von ihm“⁷⁷. Der Verzweifelte bekommt ein immer größeres Bewusstsein von Gott und kehrt sich damit immer mehr zu ihm hin; allerdings bewirkt dieses ‚mehr‘ an Bewusstsein, dass sich die Verzweiflung weiter intensiviert und der Verzweifelte sich somit immer weiter von Gott entfernt. Der Mensch ist sich bewusst, dass Gott ihm die Vergebung der Sünden durch Christus anbietet, aber er wehrt sich dagegen und behauptet, es gäbe keine Vergebung der Sünden. Dieses Abwenden von der Sündenvergebung erinnert an ein Ringen mit Gott was ja eine Nähe zu Gott impliziert, da sonst ein Ringen ja nicht möglich wäre. „Dennoch muß der Mensch sich in qualitativer Hinsicht weiter von Gott entfernen, um dies [(es gibt keine Vergebung der Sünden)] sagen zu können; und damit dies gehört werden könne, und damit er dergestalt im Nahkampf [...] streiten könne, muß er Abstand haben“ (KT 115). Hieran wird die Dialektik des Gottesverhältnisses offenbar⁷⁸. „Da es wahre Nähe zu Gott nur unter den Bedingungen seiner unendlichen Überlegenheit gibt, schlägt die angemäße Nähe verzweifelter Rebellion in ihr Gegenteil um, bzw. sie ist selber schon Ausdruck einer qualitativen Gottesferne“⁷⁹. In der Verzweiflung an der Vergebung der Sünden ist der Sünder im ‚Nahkampf‘ mit Gott. Statt nur auszuweichen und sich zu verschancen, bezieht er aktiv Stellung gegen Gott. Er verleugnet aktiv die Vergebung der Sünden während er bei der zweiten Taktik die Vergebung durch Gott und sogar Gott selbst dahingestellt sein lässt⁸⁰. Dieser Versuch, von sich aus näher zu Gott zu gelangen, der gleichsam ein Abwenden von ihm ist, wird von Kierkegaard, wiederum ins Leben übertragen. Wie auch die zweite Sündenstufe so wird laut ihm diese Stufe (die Verzweiflung an der Vergebung der Sünden) meist missverstanden (KT 115). „Ähnlich wie bei der anderen Form ([KT] 111) wird im

⁷⁷ Ebd., 351.

⁷⁸ Ringleben, Krankheit zum Tode, 1995, 284.

⁷⁹ Ebd., 284.

⁸⁰ Vgl. Boomgaarden, Das verlorene Selbst, 2016, 350.

gewöhnlichen Leben die Verzweiflung an der Sündenvergebung ‚ästhetisch-metaphysisch‘ verklärt zum Ausdruck einer sogenannten ‚tieferen Natur‘ ([KT] 115). [...] [Diese Sündenform ist] in Wahrheit ein maßloses sich wichtig Nehmen des Menschen vor Gott“⁸¹. „Je mehr sich der Mensch in seine Sünde vertieft, desto göttlicher wird er sich selbst. [...] Er tritt in scheinbare Konkurrenz mit Gott und will ihn in seine Schranken verweisen“⁸². Diese Vertiefung in sich selbst wird, von außen betrachtet, häufig als eine ‚Tiefe‘ in der Natur des Menschen gesehen, dagegen ist sie bloße Auflehnung gegen Gott und darin potenzierte Sünde. Indem der Mensch die Vergebung der Sünden verleugnet, stellt er sich höher als Gott, der ja derjenige ist, der in Christus die Sünden vergibt. Er tritt in seiner eigenen Vorstellung in Konkurrenz mit Gott. Diese potenzierte Sünde ist nicht ein bloßes defensives Verhalten Gott gegenüber, es ist ein Konkurrenzgedanke. Der Mensch möchte sich selbst höher sehen als Gott oder doch wenigstens auf gleicher Stufe. Er möchte den qualitativen Unterschied zwischen Mensch und Gott, den die Sünde ja bewirkt, entfernen. Dies als eine ‚tiefe‘ Natur zu bezeichnen ist so, als ob „man es an einem Kinde für das Zeichen einer tiefen Natur hielte, daß es unartig ist“ (KT 115). Der Mensch bezieht klar Stellung gegen Gott und wird darin auch noch von anderen bewundert. Kierkegaard nennt dies eine ‚Verwirrung‘ im Religiösen (vgl. KT 115). Den Grund für diese Missinterpretation des Zustandes des an der Vergebung der Sünde Verzweifelten, sieht er darin, dass die Menschen den Imperativ ‚du sollst‘ aus dem Religiösen entfernt haben. Die Menschen möchten Gott nicht ‚abschaffen‘ aber sie sehen den Widerstand gegen Gott, die Haltung der Opposition gegen ihn als etwas Erstrebenswertes an. Daher wird einer, der an der Vergebung der Sünde verzweifelt und der darin eigentlich sündigt, als ein Mensch mit einer ‚tiefen‘ Natur bezeichnet (vgl. KT 116). Dieser Entwicklung im Religiösen ist es zu verschulden, dass Menschen, die sich im Krieg gegen Gott befinden, eine hohe Achtung bei ihren Mitmenschen (insbesondere Christen) haben, ja sogar bestaunt werden. Dies könnte eine Begründung dafür sein, dass die Menschen in diesem Zustand verharren und die Stellung gegen Gott und gegen die Vergebung der Sünden als etwas Erstrebenswertes ansehen. Der so Verzweifelte wird eingebildet und eitel⁸³ und bleibt in diesem Zustand. Kierkegaard geht sogar so weit, dass er den Heiden als Gott-gefälliger darstellt als den über die Vergebung der Sünden Verzweifelten, denn „im Heidentum [nennt man] den Namen Gottes mit einem gewissen Schauer, mit Scheu vor dem Geheimnisvollen, sehr oft mit großer Feierlichkeit [...], wohingegen in der Christenheit Gottes Name wohl das Wort ist, das in der Rede des Alltags am häufigsten vorkommt, und unbedingt

⁸¹ Ringleben, Krankheit zum Tode, 1995, 285.

⁸² Boomgaarden, Das verlorene Selbst, 2016, 354.

⁸³ Vgl. Ringleben, Krankheit zum Tode, 286.

das Wort, bei dem man sich am wenigsten denkt, und das man am achtlosesten gebraucht, weil der arme offenbare Gott [...] eine bei der gesamten Bevölkerung nur allzu bekannte Person ist, der man denn also eine übermäßig große Gefälligkeit erweist, indem man zwischendurch einmal zur Kirche geht“ (KT 116-117). Das Verhältnis von Gott und Mensch ist laut Kierkegaard hier ein völlig verkehrtes. Der Mensch, der sich eigentlich dankbar an Gott wenden sollte, weil der ihm die Sünden vergeben hat und ihn in seiner großen Gnade als Einzelnen sieht, dieser Mensch achtet sich selbst höher als Gott. Indem er wegen seiner Verzweiflung an der Vergebung der Sünden allerseits bewundert wird, ist er so stolz, so eingebildet geworden, dass er sich über Gott erhebt. Der an der Vergebung der Sünde Verzweifelte tritt in eine Konkurrenz mit Gott und erhebt sich auf dieselbe Stufe, wenn nicht sogar höher. Darin wird die Potenzierung gegenüber den ersten beiden Sündenstufen sichtbar. Der Sünder weicht nicht aus, ist nicht mehr nur defensiv, sondern greift Gott in gewisser Weise an, indem er Stellung ihm gegenüber bezieht. Darin „steht ein tiefes ‚Ärgernis‘ am Christlichen, und Kierkegaard kommt hier nochmals auf diese Schlüsselkategorie zu sprechen (vgl. [KT] 81-68). Erst als Verzweiflung an der Sündenvergebung hat das Ärgernis seine spezifisch christliche Gestalt“⁸⁴. Kierkegaard schreibt ganz deutlich: die „Sünde, an der Vergebung der Sünden zu verzweifeln, ist *Ärgernis*“ (KT 117). Er schreibt, dass es, wenn man das Bewusstsein hat, ein Selbst vor Christus zu sein, unmöglich ist, nicht Ärgernis an der Vergebung der Sünden zu nehmen. Dass ein Mensch (und sei er auch der menschengewordene Gott) die Sünden jedes Einzelnen vergeben kann, das zu begreifen, ist kaum möglich. Und doch „soll [es] geglaubt werden“ (KT 117). Hier greift Kierkegaard auf eben jenen Imperativ zurück, der in der Religiosität der damaligen Zeit laut ihm selbst scheinbar verloren gegangen ist. Mit dieser Bestimmung („soll“) räumt er die Möglichkeit ein, dass es geglaubt werden kann. Denn „was man soll, das kann man“ (KT 116). Wenn nun die Vergebung der Sünden geglaubt werden „soll“, dann ist dies auch möglich, so unmöglich es menschlich gesehen erscheint. Hier räumt Kierkegaard ein, dass der Heide nicht an der Vergebung der Sünden verzweifeln kann und dass ihm damit diese Kriegstaktik im Krieg gegen Gott unmöglich ist. Denn „er hätte nicht weiter gelangen können als dahin, über seine Sünde zu verzweifeln“ (KT 117), da ihm das Bewusstsein fehlt, ein Selbst vor Christus zu sein. Im Christentum verhält es sich anders: Der Christ kann, ja er muss fast an der Vergebung der Sünden verzweifeln. Er steht unter der Bestimmung „du sollst glauben an die Vergebung der Sünden“ (KT 118). Der Christ verzweifelt also an der Vergebung der Sünden und wird darin eingebildet. Er erhebt sich über Gott und wähnt sich in Sicherheit, da er ja, wie ihm durch andere bestätigt wird, eine ‚tiefe‘ Natur besitzt. „Eben die selbstsichere Christenheit lebt im

⁸⁴ Ebd.

Ärgernis am Christentum selber, d.h. an der Sündenvergebung [(die ja der Kern des Christentums ist)], und zwar in einer so verzweifelten Weise, daß es in ihr nicht einmal bemerkt wird, daß dies ihr Zustand ist“⁸⁵. Indem der Christ sich selbst auf eine Stufe mit Gott (oder sogar höher als er) stellt, Stellung bezieht Gott gegenüber, und sich seines Zustandes nicht einmal bewusst ist, hebt er gleichsam den Qualitätsunterschied zwischen Mensch und Gott, den die Sünde verdeutlicht, auf. Doch auch wenn niemals „irgendwie irgendeine Lehre auf Erden Gott und Mensch wirklich so nahe zusammengebracht [hat] wie das Christentum“ (KT 118), bleibt der Qualitätsunterschied zwischen Mensch und Gott bestehen. Das Christentum stürzt sich nun selbst in die Sünde, den Krieg gegen Gott, indem es den Unterschied zwischen Mensch und Gott ausräumen will. Statt zu akzeptieren, dass Gott Gott ist und dass der Mensch nicht Gott ist⁸⁶, und dankbar darüber zu sein, dass Gott sich dem Menschen zuwendet, ihm nahekommt und so weit geht, ihm seine Sünden zu vergeben, verzweifelt der Mensch an dieser Vergebung der Sünden. Der Mensch bezieht lieber Stellung im Krieg gegen Gott und schützt sich durch das Ärgernis (vgl. KT 119) als die Vergebung der Sünden und den Qualitätsunterschied anzunehmen. „Er verbirgt seine Ärgernisnahme an Gott im Ärger über sich selbst“⁸⁷ und wähnt sich damit in Sicherheit. Er wird ja darin von seinen Mitmenschen bestätigt. Dabei weigert er sich, demütig anzunehmen, dass Gott unendlich viel größer ist als er. Ringleben beschreibt diese Weigerung und den daraus resultierenden Zustand folgendermaßen: „Weil Gott Mensch geworden ist, hält sich der Mensch nun selber für eine Art Gott“⁸⁸. Dass Christus als Mensch auf die Welt gekommen ist wird nicht mehr als Menschwerdung Gottes, sondern als „Vergöttlichung des menschlichen Geschlechts und Christus als symbolisches Prinzip einer Göttlichkeit der Menschheit überhaupt“⁸⁹ angesehen. Doch gerade die Menschwerdung Gottes, die der Mensch als eine Gleichheit von Mensch und Gott missinterpretiert, ist eigentlich ein Ausdruck der Ferne Gottes. Ja, Gott und Mensch sind einander so nahegebracht, wie es in keiner anderen Lehre der Fall ist. Allerdings deshalb, weil Gott sich zu dem Menschen herabgelassen hat, was ja impliziert, dass er weit über dem Menschen steht⁹⁰ und nicht weil Mensch und Gott gleich sind. Dies sieht das Menschengeschlecht jedoch nicht. Wohlgermerkt wird hier von dem ‚Menschengeschlecht‘ und nicht von dem einzelnen Menschen gesprochen. Die einzelnen Menschen schließen sich zum Menschengeschlecht zusammen und meinen dadurch, Gott imponieren zu können. „Dies nennt man die Lehre vom Gott-Menschen, oder daß Gott und Mensch

⁸⁵ Ebd., 186.

⁸⁶ Vgl. Ebd., 291.

⁸⁷ Boomgaarden, *Das verlorene Selbst*, 2016, 355.

⁸⁸ Ringleben, *Krankheit zum Tode*, 1995, 287.

⁸⁹ Ebd.

⁹⁰ Vgl. Ebd., 287f.

zwei Namen für das Gleiche (idem per idem) seien“ (KT 119). Gerade diese Lehre gibt dem einzelnen Christen nun die scheinbare Sicherheit, aktiv gegen Gott in den Krieg ziehen zu können und nicht mehr nur, wie es in den letzten beiden Sündentaktiken der Fall war, zu fliehen bzw. auszuweichen. Da er sich als Teil des Menschengeschlechts sieht, das er als höherwertig und mächtiger als den Einzelnen sieht, wähnt der Einzelne sich in Sicherheit. „Kierkegaard versteht demgegenüber den Menschen exklusiv als Individuum und d.h. auch als für sich seiend Einzelnen“⁹¹. Er bezeichnet diese Betrachtungsweise (der Menschen als Teil eines Geschlechts, das höherwertig ist als das Individuum) als ‚Spekulation‘ (vgl. KT 120). Diese „Lehre der Übermacht der Generation über das Individuum“ (KT 120) sieht er als „illustrative Verallgemeinerung“⁹². Die Sünde ist jedoch laut Kierkegaard etwas, das das einzelne Individuum betrifft, das sich nicht hinter dem Geschlecht verstecken kann. Der Einzelne hat die Sünde in die Welt gebracht, steht im Krieg gegen Gott, ist verantwortlich für seine Sünden. Er bekommt im Kampf keine Rückendeckung durch das Geschlecht, kann sich nicht hinter der allgemeinen Sündigkeit des Menschengeschlechts verbergen. „Sünde ist eine Bestimmung des Einzelnen; es ist Leichtfertigkeit und neue Sünde so zu tun, als wäre es ein Nichts, ein einzelner Sünder zu sein – wenn man selber dieser einzelne Sünder ist“ (KT 121). Kierkegaard argumentiert radikal gegen die Spekulation und rückt die Sünde wieder in die Verantwortung des Einzelnen. „Die Sündenlehre hat [...] die Aufgabe, theologisch sicherzustellen, daß Gott Gott bleibt und der Mensch Mensch“⁹³. Vor Gott geht es um den Einzelnen (und eben daran hat der Sünder bereits in der ersten Sündenstufe Ärgernis genommen). Den Einzelnen, der auf der ersten Sündenstufe nicht begreifen kann, dass Gott ihn als Einzelnen sieht, der auf der zweiten Sündenstufe zwar das Bewusstsein hat als Einzelner ‚vor Gott‘ zu stehen, sich davon aber vehement abwendet und der nun, auf der dritten Stufe, wo er sich nicht mehr abwenden kann, es nicht mehr leugnen kann, Stellung gegen Gott bezieht und meint, eine Rückendeckung im Menschengeschlecht zu haben. „Die Lehre von der Sünde, davon, daß du und ich Sünder sind (eine Lehre, welche unbedingt ‚die Menge‘ auseinandertrennt), befestigt nun den Qualitätsunterschied zwischen Gott und Mensch so tief, wie er noch niemals befestigt worden ist“ (KT 123). Kierkegaard stellt unmissverständlich klar, dass in Bezug auf die Sünde die Kategorie der ‚Menge‘ oder des ‚Geschlechts‘ keinen Bestand hat, sondern dass es nur um den Einzelnen vor Gott geht und dass der Mensch auch keineswegs auf gleicher Stufe mit Gott steht, sondern dass es einen unendlich großen Qualitätsunterschied zwischen dem Menschen und Gott gibt, den allein Gott

⁹¹ Ebd., 298.

⁹² Ebd., 190.

⁹³ Ebd., 291.

überbrücken kann. Jede Missinterpretation der Menschwerdung Gottes durch den Menschen macht er damit nichtig. Das ausschlaggebendste Argument für den Qualitätsunterschied zwischen Gott und dem Menschen bezeichnet er folgendermaßen: „in Einem gelangt der Mensch nimmermehr dazu, Gott zu gleichen, im Vergeben der Sünden“ (KT 123). Dass der Mensch Ärger an der Sündenvergebung durch Christus nimmt, bestätigt dieses Argument. Der Mensch ist ein Selbst gegenüber Christus und nimmt daran Ärger. „Denn erst im Gegenüber zu Christus, und das heißt im Glauben an die Sündenvergebung, gewinnt das Selbstsein des Einzelnen als dieses unverwechselbar in einer individuellen Geschichte von Sündenerkenntnis und Sündenvergebung qualifizierten Selbstes die vollkommene Ausrichtung auf Gott bzw. endgültige Durchsichtigkeit im Gottesverhältnis“⁹⁴. Glaubte der Mensch an die Sündenvergebung und nähme sie an, würde er im Frieden mit Gott leben. Doch da er an der Vergebung der Sünden verzweifelt und eben nicht einfach daran glaubt, bleibt er im Krieg. Nun ist die Spekulation als nichtig erklärt und der Einzelne steht wieder als Individuum vor Gott, ist wieder der einzelne Sünder. Darin liegt das Ärger: „Ärger verhält sich zum Einzelnen“ (KT 124). Wo der Einzelne sich hinter dem Geschlecht verstecken kann, besteht das Ärger nicht. Doch da Kierkegaards Sündenverständnis auf den einzelnen Menschen bezogen ist, kommt es hier unweigerlich wieder zur Sprache. Kierkegaard spricht nun in seiner Argumentation vom Gericht und geht damit noch einmal auf den Gedanken ein, den er bereits als Spekulation abgetan hat. Er weist auf eine weitere Facette hin, die der Einzelne sich erhofft, wenn er sich als Teil des Geschlechts und nicht als einzelner Sünder sieht. Er erhofft sich damit, dem Gericht zu entfliehen. In einem weltlichen Gericht, so beschreibt Kierkegaard, besteht die Chance, wenn zu viele Menschen derselben Sache wegen angeklagt sind, dass dann alle freikommen, da man ja nicht alle verurteilen kann (vgl. KT 124-125). In dieser Weise erhofft sich auch der Sünder, der sich in der Masse von Sündern zu verstecken versucht, dem Gericht zu entfliehen. Doch auch diese Vorstellung erklärt Kierkegaard für nichtig, da Gott kein weltlicher Richter ist, und da es eben nicht so ist, dass der Einzelne zusammen mit dem Geschlecht gerichtet wird, sondern als Individuum. Die Menschen „waren und sind vor Gott fort und fort Einzelne“ (KT 125). Mit diesem Blick auf das Gericht hin verdeutlicht Kierkegaard, dass der Einzelne letztendlich selbst die Verantwortung für seine Sünden übernehmen muss. Er selbst hat sich entschieden im Krieg gegen Gott zu stehen und er hat diese Taktik gewählt. Der Mensch, der auf der dritten Sündenstufe steht, besitzt ein höheres Bewusstsein, als auf den ersten beiden Sündenstufen. Er hat das Bewusstsein, ein Selbst vor Christus zu sein. Er erkennt die Gnade Gottes, die ihm in der Sündenvergebung durch Christus offenbar gemacht wurde, erkennt, dass Gott auf die Welt

⁹⁴ Ebd., 193.

gekommen ist, um die Sünden zu vergeben. Dies kann er nicht mehr leugnen, wie er es in den ersten beiden Taktiken im Krieg gegen Gott versuchte. Er ist mit Christus konfrontiert, steht ihm gegenüber. Er kann nicht leugnen, dass Gott Mensch geworden ist und sogar gestorben ist, um den Menschen, den Einzelnen, mit sich zu versöhnen. Er ist gezwungen, Stellung zu beziehen. Die bisherigen Taktiken im Krieg gegen Gott (ausweichen oder ausweichen und sich verschanzen) kann er nun nicht mehr wählen. Er muss hinter seiner Mauer hervorkommen. Dieser Mensch versucht zwar, sich in der Masse zu verbergen, vermag dies jedoch nicht. Er nimmt Ärger an der Vergebung der Sünden und ist dafür vor Gott verantwortlich. Im Bild des Krieges gegen Gott kann er nicht mehr fliehen, nicht mehr ausweichen und vermag auch nicht, sich hinter dem Geschlecht zu verstecken. Er als Einzelner, steht Gott gegenüber im Krieg, bezieht aktiv Stellung gegen Gott. Da er die Vergebung der Sünden nicht annimmt, sondern daran Ärger nimmt, stellt er sich Gottes Willen entgegen. Damit sündigt er wiederum. Was er nicht wahrhaben will: Er muss die Verantwortung für seine Sünden übernehmen. Auch daran nimmt er Ärger, was ihn jedoch nicht vor dem Gericht und von der Verantwortung freispricht, sondern eher noch tiefer in Sünde verstrickt.

3.4 Die Sünde, das Christentum ausdrücklich als Unwahrheit und Lüge aufzugeben – offensiver Krieg

„Die Sünde aber, das Christentum als Unwahrheit oder Lüge aufzugeben ist offensiver Krieg. Alles, was vorhergegangen ist, macht doch gewissermaßen dem Widerpart das Zugeständnis, daß er der Stärkere sei. Jetzt aber ist die Sünde im Angriff“ (KT 127). In dem letzten Teil von KT fasst Kierkegaard die vorherigen Sündenstufen noch einmal zusammen. Diese gipfeln nun in der letzten und höchsten Sündenstufe, der Sünde, das Christentum als Unwahrheit und Lüge aufzugeben. Diese letzte Taktik im Krieg gegen Gott ist die höchste Potenzierung der Sünde. Sie ist offensiver Krieg gegen Gott. Auch hier scheint es unmöglich, dass die Sünde, an der Vergebung der Sünden zu verzweifeln noch weiter potenziert wird, da es hier doch bereits der Kern des Christlichen ist, an dem der an der Vergebung der Sünden Verzweifelnde verzweifelt. „Der Unterschied zwischen der vorhergehenden Form der Sünde, bei der man auf die Vergebung der Sünden verzichten will, und der nun folgenden Form, die das Christentum für Unwahrheit erklärt, scheint auf den ersten Blick gering zu sein“⁹⁵. Und dennoch spricht Kierkegaard hier von einer Potenzierung, die nicht bloße Bewusstseinspotenzierung sein kann. Der Sünder hat bereits auf der dritten Sündenstufe das Bewusstsein erhalten, ein Selbst vor Christus zu sein. Kierkegaard schreibt hier, die Potenzierung bestehe in einer weiteren „Steigerung von

⁹⁵ Boomgaarden, Das verlorene Selbst, 2016, 363.

Verteidigung zu Angriff‘ (KT 127). War es auf den ersten beiden Sündenstufen noch so, dass der Sünder defensiv vor Gott ausweicht, geht er auf der dritten Stufe von der defensiven in eine offensivere Haltung über und greift auf der vierten Stufe aktiv an. Der Sünder auf der dritten Stufe nimmt Ärgernis an der Vergebung der Sünden. Er bezieht Stellung gegenüber Gott und versucht, sich mit ihm auf eine Stufe zu stellen aber ein Angriff findet sich hier noch nicht. Von diesem ist erst auf der letzten Sündenstufe die Rede. Hier ist die Taktik klar offensiv. Der Sünder stellt sich nicht nur auf eine Stufe mit Gott, er erklärt das gesamte Christentum für Unwahrheit und Lüge. Auf der dritten Sündenstufe wurde Christus als Mensch und Gott anerkannt. Nun wird das gesamte Christentum aus Unwahrheit aufgegeben. „Kierkegaard erklärt: ‚[...] [Dies] ist die Sünde wider den Heiligen Geist‘ ([KT] 126 vgl. 127) und gibt damit Mk 3, 29 eine eigenwillige Deutung“⁹⁶, wie es Ringleben formuliert. In dem genannten Vers heißt es: „wer aber gegen den Heiligen Geist lästern wird, hat keine Vergebung in Ewigkeit, sondern ist ewiger Sünde schuldig“⁹⁷. Ringleben fügt hinzu, dass die Unvergebbarkeit dieser Sünde gewöhnlich mit einer prinzipiellen Verneinung der Sündenvergebung allgemein erklärt wird⁹⁸. Er stützt sich bei der Aussage, die von Kierkegaard vertretene Deutung sei ‚eigenwillig‘, auf die These, dass Kierkegaard in seiner Erläuterung dieser Sündenform nicht von einem theoretischen Konzept, sondern von einem Bewusstseinsphänomen ausgeht und damit davon, dass diese Sündenform von einem Selbst ausgeht, das sich als absolut (als absolute Wahrheit) ansieht und das darin alle anderen Wahrheitsansprüche ablehnt⁹⁹. Allerdings lässt die Beschreibung Kierkegaards der Sünde, das Christentum als Unwahrheit und Lüge aufzugeben als Sünde gegen den Heiligen Geist, auch die geläufige Deutung¹⁰⁰ zu. Indem das Selbst das gesamte Christentum als Lüge ansieht, leugnet es auch die Sündenvergebung durch Christus und damit die Möglichkeit, selbst die Vergebung dieser Sünde (und auch aller anderen Sünden) zu erhalten. Mit Blick auf diesen Aspekt der vierten Sündenstufe wird die scheinbare Eigenwilligkeit, von der Ringleben spricht, aufgehoben. Kierkegaard nennt die „Sünde wider den Heiligen Geist [...] die positive Form von Geärgertsein“ (KT 127). Um dies zu erläutern geht er auf die Lehre des Christentums ein und erklärt, inwieweit sie das Ärgernis beinhalten muss. Darin, dass Gott Mensch geworden ist und dem Menschen anbietet, als Einzelner vor ihm zu bestehen und Vergebung der Sünden zu erhalten, kommt er seinerseits dem Menschen nahe. Und doch bleibt der Qualitätsunterschied zwischen Mensch und Gott bestehen. Er wird in der Möglichkeit des

⁹⁶ Ringleben, Krankheit zum Tode, 301.

⁹⁷ Mk 3, 19 (Übersetzung: Elberfelder Bibel).

⁹⁸ Vgl. Ringleben, Krankheit zum Tode, 1995, 301 (Kommentar).

⁹⁹ Vgl. Ebd., 302.

¹⁰⁰ Vgl. Ebd., 301 (Kommentar).

Ärgernisses, die in der Menschwerdung Gottes unweigerlich mitschwingt, gesichert (vgl. KT 127). Dieses Ärgernis ist es nun, welches den Menschen in die Sünde (das Christentum als Unwahrheit und Lüge aufzugeben) treibt. Das Ärgernis, das Gott in all seiner Liebe nicht auslöschen kann: dass „da der unendliche Qualitätsunterschied ist zwischen Gott und Mensch, das ist die Möglichkeit des Ärgernisses, die man nicht fortnehmen kann“ (KT 129). Gott kommt dem Menschen in Christus nahe, jedoch ohne den Anspruch zu verlieren, Gott zu sein. Dies birgt die Möglichkeit des Ärgernisses. Diese Möglichkeit spricht bereits Jesus an. In Mt 11, 4-6 steht geschrieben „Jesus antwortete und sprach zu ihnen: [...] glücklich ist, wer sich nicht an mir ärgern wird“¹⁰¹. Jesus selbst warnt davor, dass die Menschen Ärgernis an ihm nehmen. Er warnt vor der Möglichkeit des Ärgernisses, kann sie jedoch in all seiner Liebe dem Menschen gegenüber nicht wegnehmen, selbst wenn sie bedeutet, dass der Mensch sich daran mehr ärgert, als wenn Jesus nicht für ihn gestorben wäre. Kierkegaard zeigt im Zuge seiner Erklärungen über das Ärgernis auf, wie es einem erginge, der nicht daran Ärgernis nähme. Diese Person „betet gläubig an. Anbeten aber, welches der Ausdruck für Glauben ist, heißt ausdrücken, daß der unendlich klaffende Abgrund der Qualität zwischen ihnen [(Mensch und Gott)] befestigt ist“ (KT 131). Statt Ärgernis an dem Qualitätsunterschied zu nehmen, nimmt ein solcher Mensch ihn an und kann darin, dass er anerkennt, dass Gott über ihm steht, anbeten. Dieser Mensch steht nicht im Krieg gegen Gott, da er glaubt und nicht Ärgernis nimmt. Er verleugnet die Sündenvergebung nicht, sondern kann sie gläubig annehmen und wird darin letztendlich von seiner Sünde freigesprochen. Derjenige jedoch, der Ärgernis daran nimmt, steht im Krieg gegen Gott und greift diesen in dieser vierten Taktik offensiv an. Kierkegaard verdeutlicht diese Form des Ärgernisses (die Sünde gegen den Heiligen Geist), die positive Form des Ärgernisses, indem er die früheren Formen des Geärgertseins aufzeigt. Das Positive an dieser letzten Form „meint [...] hier den ausdrücklichen Vollzug des Ärgernisses als solchen, seine gegen das Christliche direkt polemisch werdende, wirkliche Setzung“ (Ringleben 307). Neben dieser positiven Form des Ärgernisses gibt es noch eine neutrale und eine negative Form: „Die niedrigste [(neutrale)] Form von Ärgernis [...] ist es, die ganze Sache mit Christus als unentschieden dahingestellt sein zu lassen“ (KT 131). In dieser Form wird der Imperativ ‚du sollst‘ völlig außer Acht gelassen. Der Mensch meint, keine Meinung haben zu müssen und schiebt beiseite, dass er doch eine Meinung haben ‚soll‘. Die scheinbare Meinungslosigkeit, die eigentlich eine Meinung in sich ist, ist Ärgernis. „Die nächste Form von Ärgernis ist negativ, jedoch im Sinne des Erleidens“ (KT 133). In dieser Form ist dem Verärgerten bewusst, dass er nicht keine Meinung haben kann, allerdings vermag er ebenso wenig zu glauben. Hierin

¹⁰¹ Mt 11, 4-6 (Übersetzung: Elberfelder Bibel).

„wandelt eine ungeklärte Mischung von Zugeständnis und Verweigerung“¹⁰². Der Mensch beschäftigt sich zwar mit der Entscheidung für oder wider Christus, ist jedoch unentschieden und kommt zu keinem endgültigen Entschluss. „Ein solches Ärgernis, ‚negativ‘ in seiner gleichsam unglücklichen Liebe zum Christentum, ist wie eine indirekte Bestätigung von dessen unbedingter ‚Realität‘“¹⁰³. „Die letzte Form von Ärgernis ist diejenige, von der wir hier reden, die positive“ (KT 133). Hier wird das Angebot der Sündenvergebung abgelehnt, ja sogar das gesamte Christentum für Unwahrheit und Lüge erklärt. Sie „leugnet Christus [...] entweder auf doketische oder auf rationalistische Art, dergestalt daß Christus entweder nicht wirklich, sondern nur scheinbar ein einzelner Mensch wird [...] oder rationalistisch eine Wirklichkeit wird, die keinen Anspruch darauf macht, göttlich zu sein“ (KT 133). In dieser letzten, der positiven Form des Ärgernisses liegt die höchste Potenzierung der Sünde: die Sünde, das Christentum als Unwahrheit und Lüge aufzugeben, die Sünde gegen den Heiligen Geist. Statt das Gegenteil der Sünde, den Glauben zu wählen (und damit Frieden mit Gott zu wahren), begibt sich der Mensch in einen Zustand des Ärgernisses und potenziert damit die eigene Sünde. In dieser Form der Sünde wandelt sich die Taktik des Sünders vollends von defensiv zu offensiv. „Die Beziehung zwischen Gott und Mensch wird in den vorangegangenen Sünden immer noch von Gott her bestimmt. Deshalb war der Mensch hierin in seinem Verhalten mehr oder weniger defensiv“¹⁰⁴. Auf der letzten Sündenstufe nun greift der Sünder Gott direkt an. Indem er das Christentum ausdrücklich aufgibt, erklärt er es für Unwahrheit (vgl. KT 126). Damit erklärt er die Versöhnungstat Christi als nichtig. Dass Gott aus Liebe zum Menschen selbst Mensch geworden ist und für die Sünden der Menschen gestorben ist, erklärt der Sünder auf dieser Sündenstufe als Unwahrheit. Er leugnet, dass Gott in eine Beziehung mit ihm treten will, dass er ihm das Angebot der Versöhnung gemacht hat. Damit weicht er dem Angebot, das Gott ihm macht nicht aus, weil er es nicht verstehen kann und deshalb Ärgernis nimmt (wie es bei der ersten Taktik im Krieg gegen Gott der Fall war), sondern er erkennt das Angebot, steht vor der Wahl es anzunehmen oder nicht und entscheidet sich dagegen. Er weigert sich, eine Beziehung mit Gott einzugehen. Sein Ärgernis ist so groß, dass er dies nicht vermag. „Der Mensch braucht nicht mehr im Hinblick auf seine Sünde davon zu sprechen, dass Gott ihm nie vergeben könne [(wie es auf der zweiten Sündenstufe der Fall war)]: es hat vielmehr nie ein Angebot zur Vergebung gegeben ([...] [KT 114]), nie eine Beziehung zwischen Gott und dem Sünder bestanden. Der Sünder ist nicht ‚vor Gott‘“¹⁰⁵. Mit der Leugnung des Christentums leugnet der Sünder

¹⁰² Ringleben, Krankheit zum Tode, 1995, 309.

¹⁰³ Ebd., 309f.

¹⁰⁴ Boomgaarden, Das verlorene Selbst, 2016, 368.

¹⁰⁵ Ebd., 369.

gleichsam auch die Sünde. Denn Sünde ist ja: „Vor Gott, oder mit dem Gedanken an Gott verzweifelt nicht man selbst sein wollen, oder verzweifelt man selbst sein wollen“ (KT 75). Dass sie ‚vor Gott‘ ist macht die Sünde überhaupt erst zu dem, was sie schlussendlich ausmacht, wie in Kierkegaards Definition von Sünde erläutert wurde. Der Sünder erklärt nicht nur die Sündenvergebung durch Christus (die ja nicht existieren kann, wenn Christus doketisch oder rationalistisch verstanden wird), sondern als Folge daraus auch seine eigene Sünde als Unwahrheit. Und wenn es keine Sünde gibt, wird auch der Qualitätsunterschied zwischen Mensch und Gott nichtig, denn die Sünde ist es ja, die diesen qualitativen Unterschied bewirkt. In der Leugnung des ‚vor Gott‘ Seins leugnet der Sünder die Göttlichkeit Gottes und greift damit Gott offensiv an. Durch die Ablehnung des Christentums lehnt der Sünder gleichsam die „Geistigkeit [(des Wahrheitsanspruches der Beziehung zu Christus)] ab und begeht somit die Sünde wider den Heiligen Geist“¹⁰⁶. „Die Sünde wider den Heiligen Geist ist also nicht nur im neutestamentlichen Sinn die gravierendste aller Sünden. Auch [...] [Kierkegaard] zeigt anhand von ihr auf, dass Sünde in ihrer extremsten und potenziertesten Form auf Selbstzerstörung des Wesens des Menschen hinausläuft. In ihr wendet man sich nicht nur von Gott ab, sondern letztendlich auch von sich und gegen sich. Damit will man nicht man selbst sein, worauf jede Form der Verzweiflung zurückgeführt werden konnte, sondern entfremdet sich von sich selbst“¹⁰⁷. Da die Sünde die „qualitativ potenzierte Verzweiflung“ (KT 39) ist und die Potenzierung der Verzweiflung durch eine Bewusstseinssteigerung erfolgt, weigert sich der Sünder, der das Christentum für Unwahrheit und Lüge aufgibt und der darin die Sünde selbst leugnet, ein so hohes Bewusstsein, ein gesteigertes Gottesbewusstsein (= das Bewusstsein ein Selbst vor Christus zu sein) zu haben. Doch je mehr Vorstellung von Christus (und das impliziert ja ein gesteigertes Gottesbewusstsein), desto mehr Selbst und je mehr Selbst desto mehr Sünde (vgl. KT 114). In dieser Taktik im Krieg gegen Gott führt das Selbst also gleichsam einen Krieg gegen Gott und gegen sich selbst. „Hier hat die Sünde ihre höchste Potenzierung, das Selbst seine höchste Depotenzenzierung erreicht“¹⁰⁸. Ringleben geht sogar noch weiter und bezeichnet den Krieg des Menschen gegen Gott (den er als eine Art Notwehr ansieht) zudem als einen Krieg Gottes gegen den Menschen¹⁰⁹. Doch wie bereits erläutert ist es der Mensch, der immer weiter Ärger nimmt an dem Versöhnungsangebot Gottes. Gott selbst steigert oder verringert seine Bemühungen, den Menschen zu sich zu ziehen, nicht. Sein Angebot besteht. Christus ist gestorben und die Sündenvergebung ist dem Menschen, der sie im Glauben annehmen kann, zugänglich. Einzig

¹⁰⁶ Ebd., 370.

¹⁰⁷ Bösl, Unfreiheit und Selbstverfehlung, 1997, 228 und vgl. Mk 3, 29 (Übersetzung: Elberfelder Bibel).

¹⁰⁸ Fischer, Subjektivität und Sünde, 1963, 111.

¹⁰⁹ Vgl. Ringleben, Krankheit zum Tode, 1995, 298.

das Bewusstsein des Menschen verändert sich und daher nimmt der Mensch in immer höherem Maße Ärger. Er wählt immer weitere Taktiken. Der Ausweg aus dem Krieg gegen Gott, der Glauben ist auf jeder Sündenstufe derselbe das ‚durchsichtige‘ Sich-Gründen in Gott (vgl. KT 81, 47). Dies verdeutlicht Kierkegaard noch einmal indem er die Definition von Glauben am Ende der Ausführungen über die vierte Sündenstufe noch einmal aufgreift.

4 Zusammenfassung und Fazit

‚Sünde ist Krieg gegen Gott‘. Anhand der verschiedenen Taktiken und Strategien, die der Sünder gegen Gott einsetzt, kann Sünde durchaus als Krieg gesehen werden. Ein Krieg, den jeder Mensch mit Gott führt. Der Vergleich mit einem Krieg scheint zunächst sehr drastisch. Doch das Thema Sünde ist keine Banalität. Der Mensch lehnt sich aktiv gegen Gott auf. Das Sündenverständnis von Søren Kierkegaard spricht nicht in einer abgemilderten oder beschönigenden Weise von Sünde. Im Gegenteil: Indem er Sünde mit einem Krieg vergleicht, macht Kierkegaard dem Leser eindrücklich bewusst, wie ernst dieses Thema ist, das jeden einzelnen Menschen betrifft. Zu diesem Zweck ist der Begriff des Krieges gerade wegen seiner Drastik sehr passend gewählt. Er führt eindrücklich die Tragweite der Sünde vor Augen. Indem der Mensch sündigt, bringt er die Erbsünde in die Welt und beginnt den eigenen, persönlichen Krieg gegen Gott. Wie in der vorliegenden Arbeit ausgeführt wurde, potenziert sich die Sünde und somit der Krieg in vier Taktiken, die in die Kategorien defensiv und offensiv eingeteilt werden können. Die angehängte Skizze (Abb. 1) dient zur Veranschaulichung der verschiedenen Sündenstufen. Bei der ersten Taktik (Sünde ist Verzweiflung) weicht der Mensch aus. Er hat ein Bewusstsein von Gott und erkennt, dass Gott ihm das Angebot macht, dass er als einzelner Mensch sich durchsichtig in Gott gründen kann. Doch an diesem Angebot, das Gott ihm in Liebe macht, nimmt er Ärger. Er verharrt in einem Zustand des Halbdunkels. Diese Taktik ist defensiv. Auch auf der zweiten Sündenstufe (Verzweiflung über die eigene Sünde) weicht der Sünder aus. Hier hat er ein gesteigertes Bewusstsein von seinem Selbst. Der Mensch erkennt seinen sündigen Zustand und verzweifelt daran. Er ist völlig auf sich selbst und seine Sünde fixiert, sieht nur sich selbst in seiner Sünde und verzweifelt daran. Er wendet sich von allem Guten ab und errichtet eine Mauer, hinter der er sich wie ein Kind zusammenkauert, die Augen schließt und sich die Ohren zuhält. Damit verschanzt er sich gegen Gott, der ihm die Sünde vergeben kann. Er selbst vermag dies nicht. Auch diese Strategie ist defensiv. Für die dritte Taktik (Verzweiflung an der Vergebung der Sünden) benötigt der Sünder das Bewusstsein ein Selbst vor Christus zu sein. Er erkennt seine Sünde und sieht die Lösung klar vor sich: Christus, der ihm die Sünden vergibt. Allerdings nimmt er an der Sündenvergebung Ärger und

wechselt damit zu einer Kriegstechnik, die nicht mehr lediglich defensiv ist. Indem er an der Vergebung der Sünden allgemein verzweifelt, bezieht er aktiv Stellung gegen Gott. Diese dritte Sündenstufe wird nur noch darin potenziert, dass der Sünder die letzte Taktik (das Christentum als Unwahrheit und Lüge aufzugeben) anwendet. Hier ist die Strategie klar offensiv. Der Mensch tritt in den offenen Krieg mit Gott. Das liebende Angebot, dass Gott als Mensch auf die Erde kommt und für die Sünden der Menschen stirbt, erklärt er zur Unwahrheit. Damit greift er Gott offensiv an. Dies ist die höchste Sündenstufe: die Sünde gegen den Heiligen Geist. Indem der Mensch die Sündenvergebung per se als Unwahrheit erklärt, nimmt er sich selbst die Chance diese Vergebung zu erhalten. Er verleugnet nicht nur das Christentum, sondern auch die Sünde, da sie durch die Bestimmung ‚vor Gott‘ erst zur Sünde wird. Damit steht er nicht nur gegen Gott, sondern auch gegen sich selbst im Krieg. Der einzige Ausweg aus diesem Krieg ist es nun zu glauben. Sich durchsichtig in Gott zu gründen mit der eigenen Sündigkeit. Kierkegaard schließt seine Betrachtung der Taktiken im Krieg gegen Gott mit der Definition von Glauben. Durch den Glauben kann der Mensch dem Krieg gegen Gott entfliehen, seinen Urzustand, die Harmonie mit Gott wiederherstellen. Jeder Mensch steht vor der Wahl: Sünde oder Glaube; Krieg oder Frieden. Und wo der Mensch nicht glauben kann, den Mut dazu nicht aufzubringen vermag, so kann er demütig Gott um die Möglichkeit bitten: „Herr, ich glaube. Hilf meinem Unglauben!“¹¹⁰. Das Sündenverständnis Søren Kierkegaards verdeutlicht, wie wichtig es ist, sich mit dem Thema Sünde auseinanderzusetzen und dieses Thema nicht einfach beiseite zu schieben oder zu banalisieren. Der Zustand der Sünde, ist der des Krieges, ein ständiger Kampf. Jeder Mensch, der sich mit der Sünde nicht befassen möchte, verharrt in diesem Zustand und wendet darin eine der Taktiken gegen Gott an. Obwohl Kierkegaard dieses Verständnis von Sünde im 19. Jh. aufstellte, hat es bis heute seine Aktualität nicht eingebüßt.

¹¹⁰ Mk 9, 24 (Übersetzung: Elberfelder Bibel).

Literaturverzeichnis

Quellen

Elberfelder Bibel, 6. Aufl. der Standardausgabe, Witten 2017.

Hirsch, Emmanuel, Gerdes, Hayo (Übers. u. Hg.), Søren Kierkegaard. Gesammelte Werke, Düsseldorf 1957-65:

- Die Krankheit zum Tode. Eine christliche psychologische Erörterung zur Erbauung und Erweckung (1957; Abt. 24).
- Der Begriff Angst. Eine schlichte psychologisch-andeutende Überlegung in Richtung auf das dogmatische Problem der Erbsünde (1965; Abt. 11/12).

Sekundärliteratur

Aaronson, Elliot / Wilson, Timothy / Akert, Robin, Sozialpsychologie, 8. Aufl., Hallbergmoos 2014.

Axt-Piscalar, Christine, Das Selbst in der Selbstverstrickung. Eine vergleichende Betrachtung zu Schleiermachers und Kierkegaards Sündenlehre, in: Kierkegaard Studies Yearbook, Berlin 2004, 452-472.

Boomgaarden, Jürgen, Das verlorene Selbst. Eine Interpretation zu Søren Kierkegaards Schrift ‚Die Krankheit zum Tode‘, Göttingen / Bristol 2016.

Bösl, Anton, Unfreiheit und Selbstverfehlung. Søren Kierkegaards existenzdialektische Bestimmung von Schuld und Sünde, Freiburg 1997.

Dietz, Walter, Art. Die Stellung von Vigilius Haufniensis‘ Begrebet Angst im Kontext der Sündenlehre des 19. und 20. Jahrhunderts, in: Kierkegaard Studies Yearbook, Berlin 2001, 96-127.

Fischer, Hermann, Subjektivität und Sünde. Kierkegaards Begriff der Sünde mit ständiger Rücksicht auf Schleiermachers Lehre von der Sünde, Itzehoe 1963.

Fonk, Peter, Zwischen Sünde und Erlösung. Entstehung einer christlichen Anthropologie bei Søren Kierkegaard, Kevelaer 1990.

Frawley, Matthew J., Human Nature and Fall in Schleiermacher and Kierkegaard, in: Caoelørn, Niels Jørgen / Crouter, Richard / Jørgensen, Theodor / Osthövener, Claus

(Hg.), Schleiermacher und Kierkegaard. Subjektivität und Wahrheit, Berlin / New York 2008, 145-158.

Grøn, Arne, The Relation Between Part One and Part Two of Sickness Unto Death, in: Kierkegaard Studies Yearbook, Berlin 1997, 35-50.

Liessmann, Konrad Paul, Søren Kierkegaard zur Einführung, 6., Aufl. Hamburg 2013.

Mahn, Jason A., Fortunate Fallibility. Kierkegaard and the power of sin, New York 2011.

Ringleben, Joachim, Die Krankheit zum Tode von Søren Kierkegaard. Erklärung und Kommentar, Göttingen 1995.

Taylor, Barbara Brown, Speaking of Sin. The lost language of salvation, Norwich 2015.

Theunissen, Michael / Greve, Wilfried, Materialien zur Philosophie Søren Kierkegaards, Frankfurt am Main 1979.

Verstrynge, Karl, ‚Anxiety as Innocence‘: between Vigilius Haufniensis and Anti-Climacus, in: Kierkegaard Studies Yearbook, Berlin 2001, 141-157.

Anhang

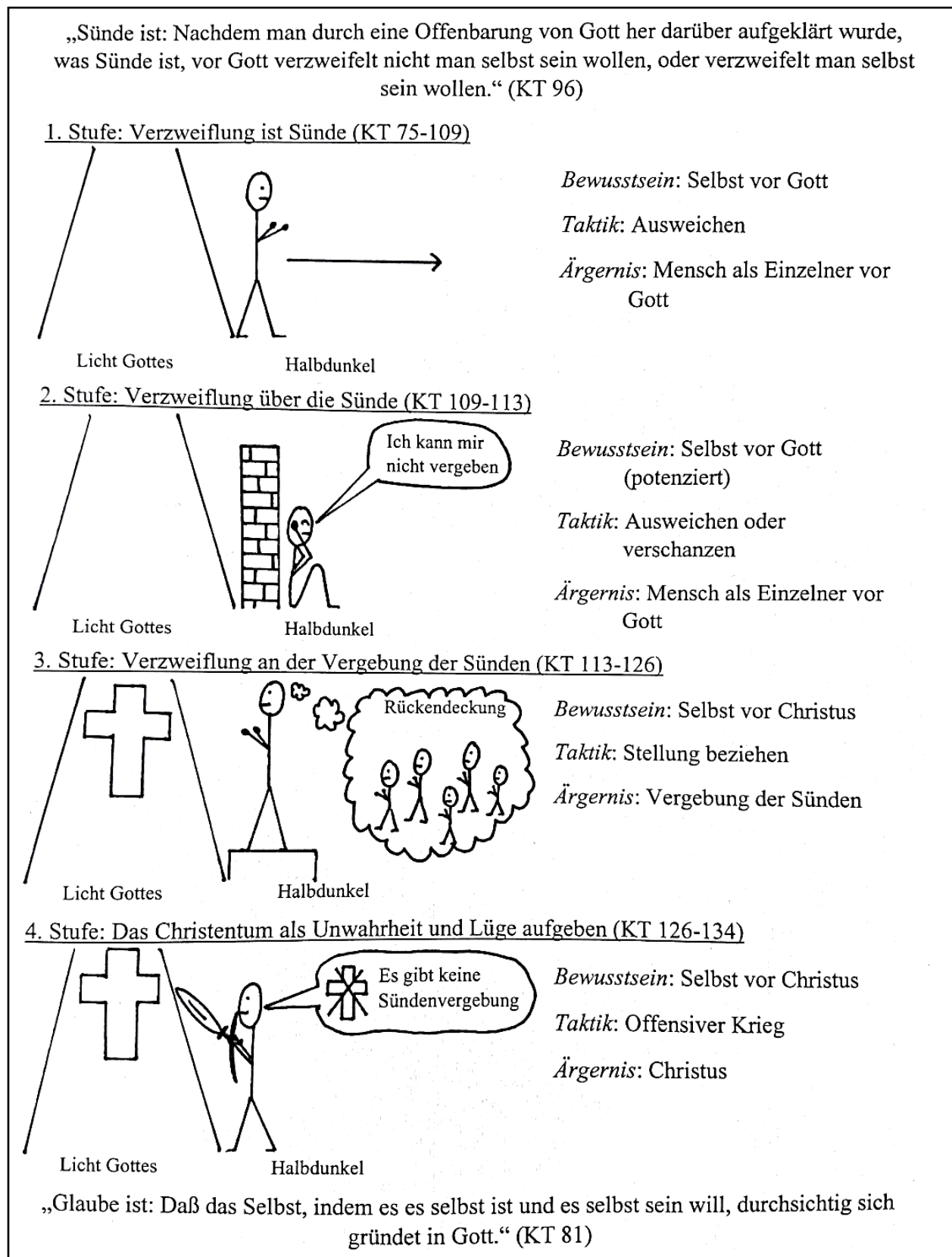


Abb. 1: Skizze zum Sündenverständnis Søren Kierkegaards